Nr. 21 — Jahrgang 17

Einzelnummer 0,20 Zl.

Dienstag, den 27. Januar 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse Geschäftsstelle Kattowitz Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Das System Grazynskis verurteilt

Die Einigung über Oberschlesien — Der Völkerbund stellt die Schuld Polens fest — Aenderung des Systems in Oberschlesien gefordert — Die Minderheiten müssen geschützt werden — Polen verspricht Entschädigung und Bestrafung der Schuldigen — Ein Appell Hendersons — Die Genfer Konvention muß innegehalten werden

Das Fazit des Kuhhandels

Wenn man der ausländischen Presse Glauben schenken darf, so sind die beiden Außenminister Curtius und Zaleski unter Druck gesetzt worden, um schließlich jenes Kompromiß in der oberschlesischen Frage anzunehmen, das, dem Wortlaut nach, wenigstens eine männliche Tat des Völkerbundes bedeutet. Zum ersten Male hat sich der hohe Rat entschlossen, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Und der Gepflogenheit der Genfer Diplomatie folgend, möchten auch wir nicht von einem deutsch-polnischen Konflikt in diesem Zusammenhang sprechen, sondern von einem Verantwortungsbewußtsein des Völkerbundes, bezüglich der Verpflichtungen gegenüber den Minderheiten. Handelt es sich zwar um Klagen eines Staates gegen den anderen, um das Nachsuchen einer Rechtsbeinhaltung durch eigene Staatsbürger gegenüber einem unkorrekten System, so ist doch das Ganze, als Klage genommen, eine Völkerbundsangelegenheit ersten Grades. Ohne den hohen Rat besonders hervorzuheben, möchten wir in diesem Falle doch feststellen, daß sich der Völkerbund entschlossen hat, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen und hoffen wir, daß dieses internationale Urteil für die Betroffenen von Erkenntnis sein wird. Denn zunächst bleiben es nur Worte, von denen man abwarten muß, ob die polnische Regierung bereit ist, sie in die Tat umzusetzen, wobei hervorgehoben werden muß, daß der polnische Außenminister alles ans Werk gesetzt hat, um Polens Position zu retten, soweit sie überhaupt noch zu retten war. Darum hat er auch den Verantwortlichen für diese Vorgänge schon im ersten Verteidigungsakt fallen lassen und die Lorbeeren, die ihm eine gewisse Presse im Voraus gespendet hat, haben sich wieder einmal im patriotischen Eifer als etwas verfrüht erwiesen. Denn auf internationalem Boden hat Polen eine empfindliche Niederlage erlitten, die nur dadurch etwas beruhigend wurde, nachdem der Präsident des Völkerbundes, der englische Außenminister Henderson, auf den deutschen Reichsaußenminister seinen ganzen Einfluß aufbot, im Interesse der Minderheiten und der kommenden Verständigung zwischen Berlin und Warschau, seine Forderungen nicht zu überspannen. Hätte man in Warschau diese Situation eher übersehen und den Wojewoden Schlesiens abgerufen, man hätte sich manche Unannehmlichkeit sparen können.

Wenn wir nachstehende Zeilen schreiben, so geschieht es nicht, um sich über die Niederlage Polens zu freuen, sondern einfach, um Rechtsgrundsätze darzulegen. Das Kompromiß stellt zunächst grundsätzlich fest, daß die Genfer Konvention, bezüglich der Wahlen in Oberschlesien, nicht innegehalten worden ist und weiter, daß die Minderheiten nicht den Schutz erlangt haben, auf den sie Anspruch besitzen. Grundsätzlich ist festgestellt worden, daß der höchste Beamte in der Wojewodschaft sich einseitig parteiisch festgelegt hat, daß er für die ganzen Vorgänge die Verantwortung trägt, und in diesem Zusammenhang fordert auch der Ratsbeschluß, daß vor dem höchsten Beamten nicht Halt gemacht werden darf, wenn man zur Nachprüfung die Schuldfrage übergeht und die Schuldigen zur Verantwortung zieht. Ohne es klar auszusprechen, wird damit die Abberufung des Wojewoden klar und deutlich gefordert. Bezüglich der Aufständischen wird die Regierung ersucht, sich gegenüber der Organisation zu erklären und eine Revision ihres Verhaltens vorzunehmen. Die Hauptsache liegt aber darin, daß Polen die Verpflichtung übernommen hat, über den Verlauf ihrer Aktion im Mai dem Völkerbund Rechenschaft abzulegen. Dadurch ist es der polnischen Regierung erspart geblieben, die Vorgänge durch einen internationalen neutralen Ausschuß untersuchen zu lassen. Aus dem Bericht des Japaners Yoshisawa ging aber Satz um Satz hervor, daß die Schuldfrage auf der polnischen Regierung ruht, und er hat es auch nicht gescheut, auszusprechen, daß gerade der oberste Beamte in der Wojewodschaft seiner Aufgabe gegenüber den Minderheiten nicht gewachsen war. Zusammenfassend ist also festzustellen, daß die Beschwerden, weder die der deutschen Regierung, noch die des Deutschen Volksbundes, erledigt sind, sondern nur verschoben wurden; es wird über sie im Mai nochmals gesprochen und untersucht, ob die polnische Regierung ihren Versprechungen nachgekommen ist.

Wir möchten auch bei dieser Gelegenheit wieder feststellen, daß wir keine Ursache haben, uns über den Ausgang der Genfer Beschwerden zu freuen. Wir sind letzten Endes Bürger des polnischen Staates und er allein kann uns die garantierten Rechte geben und die kulturelle und nationale Entwicklung sichern. Es hat unter unserer Adresse nicht der wohlgemeinten Ermahnung seitens des englischen Außenministers bedurft, daß wir uns mit diesem Staate auszusöhnen haben. Gewiß wäre es uns sehr lieb, wenn Hendersons Appell an die polnische Mehrheit auf fruchtbaren Boden fallen möchte, daß wir zu einer Lösung des national-kulturellen Problems kämen. Niemand hat diese Tatsache öfters unterstrichen, als wir Sozialisten, und so sehr wir diesmal die Haltung des Völkerbundes anerkennen, so sehr unterstreichen, wir, daß uns der Weg nach Genf nicht sympathisch ist, denn wir wollen unsere staatlichen Angelegenheiten und die Beziehungen zu unserer Regierung hierorts regeln, als unsere eigene Sache, in die sich keine internationale Instanz hineinzumengen hat. Wenn dies bisher nicht gelungen ist, so liegt die Schuld nicht bei der deutschen Minderheit, die immer zur Aussöhnung bereit war, und wir Sozialisten haben dies auch offen zum Ausdruck gebracht, indem wir mit den polnischen Sozialisten gemeinsame Fronten über den Nationalismus hinweg bildeten, obgleich es uns auch bekannt ist, daß wir beide Teile dadurch Opfer bringen mußten. Ohne uns anzubiedern, heben wir hervor, daß wir zur Zusammenarbeit, bezüglich der Regelung der Minderheitsfrage, jederzeit bereit sind. Aber diese Zusammenarbeit wird erst dann möglich sein, wenn die Warschauer Regierung sich entschließt, mit dem System Grazynski zu brechen, diesen Mann zu beseitigen, dem die polnische Niederlage in Genf zuzuschreiben ist.

Nicht der polnische Staat stand auf der Anklagebank vor dem internationalen Forum, sondern das System Grazynski mit seinen Auswirkungen. Das zu unterstreichen, erscheint uns Pflicht, gegenüber den polnischen Bürgern, mit denen wir zusammen an der Gesundung des polnischen Staatswesens arbeiten müssen, zum Wohle des ganzen Volkes, dessen Teil wir, trotz anderer Nationalität, sind. Aber um Mißverständnisse von vornherein klarzulegen, so meinen wir eine Zusammenarbeit mit einem demokratischen Polen, wie es in unserer Verfassung dargelegt ist, und welches gewiß diese Niederlage nicht zu tragen hätte, wenn es diese Verfassung auch gelten ließ. Genf ist doch nur eine Episode. Das polnische Volk und der Staat sind aber die Wirklichkeit. Und nun liegt es an der Warschauer Regierung, von den Zusicherungen in Genf zur Tat überzugehen und das System zu ändern, wie es der Wunsch der internationalen Instanzen ist. Das System ist schuld, und dieses muß fallen, das ist auch unsere Ueberzeugung. Die Stunde Grazynskis hat geschlagen und der Aufständischenverband muß in die Defensive gestellt werden, wie es Recht und Verfassung fordern. Im übrigen haben wir die Dinge so beurteilt, wie sie gekommen sind. Wenn das System falsch ist, brauchen die Bürger des Staates noch lange nicht die Verantwortung für das System zu teilen.

—ll.

Genf. In der Sonnabend-Nachmittagbesprechung beim englischen Außenminister Henderson, an der Curtius und Briand teilnahmen, ist eine Einigung über den Bericht des Völkerbundsrates in der oberschlesischen Frage erzielt worden. Der Bericht wurde noch Sonnabend nachmittag in öffentlicher Sitzung des Rates angenommen. Auf deutscher Seite wird der Bericht als eine befriedigende Regelung angesehen.

Der Bericht stellt einen Bruch der Bestimmungen des Minderheitenabkommens durch die polnische Regierung fest und spricht in der in Genf üblichen verklausulierten Sprache Polen die Mißbilligung des Völkerbundsrates aus.

Der wichtigste Punkt, die Garantie für die Zukunft, soll in der Weise geregelt sein, daß die polnische Regierung auf der Mai-Tagung über die Aenderung des Systems in Oberschlesien und insbesondere über die Bestrafung der Schuldigen, auch der hohen Beamten, berichten soll, und daß sodann der Rat sich eingehend mit der tatsächlich erfolgten Durchführung der polnischen Maßnahmen zu beschäftigen hat. Ferner ist in dem Bericht der Bruch der allgemeinen Minderheitenschutzbestimmungen während der Wahlvorgänge im Korridor in der Wojewodschaft Posen festgestellt.

Hendersons Appell

Genf. Nach der Belesung des Berichtes des japanischen Botschafters dankte Henderson als Präsident des Völkerbundsrates dem Berichterstatter für die Lösung eines so schwierigen Problems und beglückwünschte den Völkerbundsrat und die beiden beteiligten Ratsmitglieder.

Die Lösung werde von allen Freunden des Völkerbundes mit Befriedigung und Stolz aufgenommen werden.

Die öffentliche Meinung und das Parlament in England hätten diese Angelegenheit mit besonderem Interesse verfolgt. Er sei glücklich,

daß das System des Minderheitenschutzes nach dem Genfer Abkommen und dem allgemeinen Minderheitenschutzvertrag vom Völkerbundsrat so fest aufrecht erhalten worden sei.

Die Aufrechterhaltung dieser Verträge sei von größter Bedeutung für die Aufrechterhaltung des Friedens.

Wenn das Minderheitensystem zusammenbreche und das Vertrauen der Minderheiten zu diesem System erschüttert werde, würden unabsehbare Folgen unvermeidlich sein.

Henderson forderte dann die Mehrheit im polnischen Staate auf,

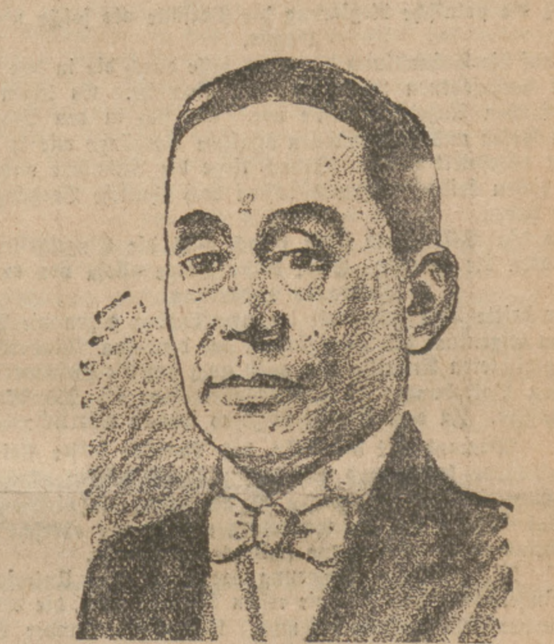
alles zu unterlassen, was die Interessen und Rechte der Minderheiten beschränken könne.

Die Minderheiten in Polen sollten auch in ihrem eigenen Interesse **loyal gegenüber der Regierung bleiben,** unter der sie leben müßten.

Henderson erklärte zum Schluß, er sei fest überzeugt, daß man nun am Beginn einer neuen und endgültigen Bemühung stehe, zu einer ständigen Form

der Erfüllung der Bestimmungen des Genfer Minderheitenabkommens und des Minderheitenschutzvertrages zu gelangen.

Die Annahme des Berichtes erfolgte einstimmig ohne weitere Aussprache. Damit wir die Januar-Tagung des Völkerbundsrates abgeschlossen.



Der japanische Vermittler zwischen Deutschland und Polen

Gesandter Yoshizawa, der diplomatische Vertreter Japans in Paris, dem die Berichterstattung über die deutschen Beschwerden gegen Polen vor dem Völkerbundsrat oblag, hat es jetzt auch übernommen, in den direkten Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen als Vermittler zu wirken.

Der Bericht über die Schuldfrage

Die Verantwortung des Wojewoden

Genf. Der Völkerbundsrat hat am Sonnabend Abend in der öffentlichen Schlußsitzung den endgültigen Bericht des japanischen Botschafters in seiner Eigenschaft als Berichterstatter über die Regelung der deutschen Beschwerde gegen Polen wegen der Vorgänge in Oberschlesien und im Korridor einstimmig angenommen.

Der Bericht ist auf den in den direkten Verhandlungen der deutschen Abordnung mit dem Berichterstatter und dem englischen und französischen Außenminister getroffenen Vereinbarungen aufgebaut und enthält zusammengefaßt mit einer Wiedergabe der Stellungnahme der deutschen und der polnischen Regierung eine Bewertung der Vorgänge und der Lage sowie der sich hieraus ergebenden Schlußfolgerungen für den Völkerbundsrat. Der Bericht besteht aus vier Teilen:

Der erste Teil gibt zusammenfassend den Inhalt der drei deutschen Noten an den Völkerbund wieder,

nach denen ein Bruch der Bestimmungen des Genfer Minderheitenabkommens sowie des Polen auferlegten allgemeinen Minderheitenschutzvertrages vorliegt.

Nach der Stellungnahme der deutschen Regierung sei die deutsche Minderheit durch die verschiedensten Maßnahmen an der freien Ausübung des Wahlrechtes gehindert worden und zwar durch direkte Angriffe auf Einzelpersonen oder auf das Eigentum von Angehörigen der deutschen Minderheit wie durch unmittelbare Beschränkung des Wahlrechts.

Der zweite Teil behandelt eingehend die annormalen Bedingungen, unter denen sich die polnischen Wahlen im November 1930 für die deutsche Minderheit vollzogen hätten und stellt fest,

daß durch die Haltung der polnischen Behörden gegenüber der deutschen Minderheit nach Ansicht der deutschen Regierung eine Verminderung der parlamentarischen Vertretung der deutschen Minderheit in Polen herbeigeführt worden sei.

Die polnische Regierung führe jedoch die von der deutschen Regierung angegebenen Wahlvorgänge auf andere als die von der deutschen Regierung angegebenen Ursachen zurück. Der Bericht stellt dann fest,

daß die polnische Regierung die Vorfälle als solche nicht leugne,

jedoch auf die Behandlung dieser Vorfälle durch die in den Wahlgesetzen vorgesehenen Rechtsinstanzen hinweise. Es lägen keine ausdrücklichen Anzeichen dafür vor, daß sich in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen ähnliche Vorgänge wie in Oberschlesien abgespielt hätten. Jedoch liege die Annahme nahe, daß sich in diesen beiden Wojewodschaften doch ähnliche Vorgänge abgespielt haben.

Für den Völkerbund seien jedoch nicht die Einzelheiten, sondern die politische Seite dieser Frage allein von entscheidender Bedeutung.

Der dritte Teil behandelt die unmittelbar gegen die Person oder das Eigentum der Angehörigen der deutschen Minderheit in Polen gerichteten Angriffe und weist auch auf die Beschwerde des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien hin, die 255 derartige Fälle angibt. In dem Bericht heißt es sodann wörtlich:

Niemand hat bestritten, daß Vorfälle dieser Art stattgefunden haben und daß diesen Vorfällen ein genügendes Schwergewicht beizumessen ist, um daraus in vielen Fällen auf einen Bruch der Artikel 75 und 83 des oberschlesischen Minderheitenabkommens schließen zu können.

Die polnische Regierung hat sofort eine Untersuchung eingeleitet. Das sind die ersten Feststellungen, die der Völkerbundsrat vornehmen muß. Von entscheidender Bedeutung ist jedoch nach der Erklärung des deutschen Ratsmitgliedes hierbei die Haltung der polnischen Behörden.

Hiernach muß eine Unterscheidung zwischen der direkten und der indirekten Verantwortlichkeit der polnischen Behörden gemacht werden. Zu der direkten Verantwortlichkeit hat die polnische Regierung mitgeteilt, daß die vom Deutschen Volksbund angegebenen Fälle bereits Gegenstand einer eingehenden Untersuchung sind.

125 Fälle sind von den Gerichten geprüft worden. In 28 Fällen hat die Staatsanwaltschaft der polnischen Republik ein offizielles Verfahren eingeleitet. In 10 Fällen haben die zuständigen Gerichte bereits ein Urteil herbeigeführt. Gegen 17 Beamte ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. 9 Beamten sind gerügt worden. In 83 weniger bedeutungsvollen Fällen ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen, in 41 Fällen haben die Behörden aus verschiedenen Gründen die Untersuchung eingestellt.

Der Völkerbundsrat nimmt von diesen Maßnahmen der polnischen Regierung Kenntnis. Andererseits wünscht der Völkerbundsrat,

daß die polnische Regierung auf der nächsten Tagung des Rates einen ins Einzelne gehenden und vollständigen Bericht über die Ergebnisse der eingeleiteten Untersuchung der einzelnen Fälle erstattet,

sowie über die von ihr ergriffenen Maßnahmen zur Bestrafung, sowie zur Entschädigung der Geschädigten berichtet."

Der entscheidende Teil 4 des Berichtes, der die eigentliche Stellungnahme des Völkerbundsrates enthält, hat folgenden Wortlaut:

„Ich gebe mir völlige Rechenschaft über den besonders heiklen Charakter der indirekten Verantwortlichkeit der polnischen Behörden.

Ich möchte zunächst die hohe Bedeutung der Tatsache unterstreichen, daß sowohl im Interesse der inneren Konsolidierung als auch des internationalen Friedens in solchen Gebieten, wie in der Wojewodschaft Schlesien,

alles vermieden werden muß, was auf eine direkte oder indirekte Weise die Gemüter erregen oder die Leidenschaften aufpeitschen könnte.

Es versteht sich von selbst, daß dies den polnischen Behörden eine besondere Verantwortlichkeit und Verpflichtung auferlegt und ihnen

eine gewissenhafte Achtung vor den Rechten der Minderheit und weitestgehend den Geist der Verständigung zur Pflicht macht.

Besonders ist es unbedingt erforderlich, daß in keinem einzigen Fall eine polnische Behörde, welche sie auch sei und je höher die betreffende Behörde gestellt ist, um so dringender stellt sich diese Verpflichtung dar, in den Verdacht geraten kann, an den politischen Kämpfen teilzunehmen, insbesondere wenn sie einen Minderheiten-Charakter tragen.

Andererseits ergibt sich aus den dem Völkerbund vorgelegten Urkunden und den Verhandlungen der letzten Tage der Eindruck,

daß der Verband der Aufständischen von einem Geist beseelt war, der sicher nicht geeignet war, die Annäherung zwischen den beiden Elementen der Bevölkerung zu erleichtern.

Die Versöhnung der Elemente ist eine Bedingung der politischen Konsolidierung in diesem Teil Europas. Es ist offensichtlich, daß in Gebieten gemischter Bevölkerungen, wie in Oberschlesien,

kein Verband von ausgesprochen nationaler Tendenz eine privilegnierte Stellung einnehmen darf,

die die Interessen einer Minderheit einschränkt. Es liegt daher ein dringendes Interesse vor, daß die polnische Regiernug, um dieses Ziel zu erreichen, die notwendigen Maßnahmen ergreift, damit das besondere Band verschwindet.

das zwischen den Behörden und diesen Organisationen, die eine politische Tätigkeit ausüben, bestehen könnte, wie gerade beim Aufständischenverband.

In diesem Fall ist es unerläßlich, daß der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Schlesien das Gefühl des Vertrauens wiedergegeben wird,

das leider aufs Tiefste erschüttert zu sein scheint und ohne das eine Zusammenarbeit zwischen dem Staat und der Minderheit nicht hergestellt werden kann.

Die internationalen Verträge und die Beschlüsse der Vollversammlung und des Rates des Völkerbundes legen diese Zusammenarbeit dem Staat und den interessierten Minderheiten als eine unabweisbare Pflicht auf. Der Völkerbundsrat wird daher zu gegebener Zeit, noch vor der nächsten Tagung des Völkerbundsrates, von den Beschlüssen Kenntnis zu nehmen haben, die die polnische Regierung in dieser Frage ergreift.

Die polnische Presse zum Genfer Ergebnis

Warschau. „Der Bericht des Völkerbundes ein voller Sieg Polens!" so schreibt die polnische Presse zum Genfer Ergebnis. Das maßgebendste Regierungsblatt, die „Gazeta Polska", findet sogar, daß der Bericht sich völlig mit dem polnischen Standpunkt decke. Mit besonderer Befriedigung hebt die polnische Presse allgemein hervor, daß in dem Ratsbericht weder von einem Sonderausschuß noch von einer Auflösung des Aufständischenverbandes in Oberschlesien die Rede sei.

Die „Gazeta Polska" erklärt folgendes: „Wie vorauszusehen war, hat der deutsche politische Angriff, der unter dem Vorwand der Minderheitenfrage gegen Polen geführt wurde, einen völligen Mißerfolg erlitten.

Das Schwester-Blatt „Kurjer Poranny" bezeichnet die Rede des Reichsaußenministers Curtius als das Plädoyer eines Staatsanwalts in einem großen Strafprozeß mit politischem Charakter. Der „Krakauer Illustrierte Kurier", der in diesem Kreise nicht fehlen darf, sieht sich veranlaßt festzustellen, daß die deutschen Versuche in Genf ein polenfeindliches Gewitter zu entfachen, erfolglos geblieben seien. Die Oppositionsblätter beschränken sich lediglich darauf, die Genfer Beschlüsse kommentarlos wiederzugeben.



Die englisch-indische Konferenz ist zu Ende

Nach mehrmonatigen Verhandlungen ist die Londoner „Konferenz um den Runden Tisch", die den Grundstein für eine staatliche Selbständigkeit Indiens legte, abgeschlossen worden, und die Vertreter Indiens haben die Rückreise in ihre Heimat angetreten.



Er soll die Arbeitslosigkeit in U. S. A. bekämpfen

Col. Arthur Wood wurde von Präsident Hoover zum Direktor eines neugegründeten Komitees zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Amerika ernannt. Ob es ihm gelingen wird, der Wirtschaftsnot Herr zu werden, von der nun auch die Vereinigten Staaten so schwer heimgesucht werden.

Der „Abrüstungsbeschluß des Völkerbundsrates"

Genf. Der Völkerbundsrat hat in einer nicht öffentlichen Sitzung den Bericht des spanischen Botschafters für die Einberufung der Abrüstungskonferenz endgültig angenommen. Die Entschließung des Völkerbundsrates sieht folgende Punkte vor:

1. **Der Völkerbundsrat nimmt den Bericht des Abrüstungsausschusses und den von ihm ausgearbeiteten Entwurf für ein allgemeines Abrüstungsabkommen zur Kenntnis.**
2. **Der Völkerbundsrat beauftragt den Generalsekretär des Völkerbundes, sämtlichen Regierungen den Abkommensentwurf, sowie den Bericht des Berichterstatters zu übermitteln.**
3. **Die Abrüstungskonferenz wird zum 2. Februar 1932 einberufen.**
4. **Der Völkerbundsrat beschließt, die Abrüstungskonferenz in Genf abzuhalten unter dem Vorbehalt, daß sämtliche Vorbedingungen der Abhaltung der Konferenz sowie die pressetechnischen Voraussetzungen bis zur Maitagung gesichert sind.**
5. **Der Völkerbundsrat beschließt, den Präsidenten der Abrüstungskonferenz auf einer der nächsten Tagungen zu ernennen.**
6. **Der Völkerbundsrat beauftragt den Generalsekretär, gemeinsam mit den Berichterstattern die notwendigen technischen Vorbereitungen für die Abhaltung der Konferenz zu führen und sich hierbei die Mithilfe der einzelnen Regierungen zu sichern.**

Die Beschwerde des Fürsten Pleß erst im Mai

Genf. In der großen Beschwerde des Fürsten Pleß gegen die von der polnischen Regierung gegen die Pleß'sche Verwaltung ergriffenen Zwangsmaßnahmen und die unrechtmäßige Steuerveranlagung ist in direkten Verhandlungen zwischen dem Wojewoden Grazynski und dem Prinzen Pleß eine Einigung dahin erzielt worden, daß die bereits in Kraft gesetzten Zwangsmaßnahmen gegen die Pleß'sche Verwaltung bis zum 15. Juni aufgehoben werden. Ueber die Regelung der Steuerfrage werden weitere Verhandlungen geführt werden. Die Beschwerde des Fürsten Pleß als solche ist auf die Maitagung des Völkerbundsrates vertagt worden.

Laval beauftragt

Paris. Nachdem Briand die Bildung des neuen Kabinetts mit der Begründung abgelehnt hat, daß er zu der schweren Last des Außenministeriums nicht noch das Ministerpräsidium übernehmen könne, hat Doumergue den früheren Arbeitsminister Laval mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Laval hat den Auftrag angenommen und wird bereits am Sonntag die Verhandlungen aufnehmen.

Gandhi freigelassen

Berlin. Der Vizekönig von Indien hat nach einer Meldung Berliner Blätter aus Delhi die bedingungslose Freilassung Gandhis und der anderen Mitglieder des Arbeitsausschusses des allindischen Kongresses angeordnet. Gleichzeitig hat er die Aechtung dieses Ausschusses als ungesetzliche Körperschaft aufgehoben. Die Freilassung Gandhis ist eine Auswirkung des Abschlusses der Londoner Rundtischkonferenz. Gandhi wurde am 5. Mai vorigen Jahres als Führer im Kampfe gegen das Salzmanopol verhaftet.

Moskau und Minderheitsfragen

Moskau. Die Genfer Verhandlungen über die Oberschlesienfrage, haben in Moskauer politischen Kreisen starke Beachtung gefunden. In Moskau wird von der Art der Beilegung dieses Streites nicht viel gehalten, weil der vom Völkerbundsrat angenommene Bericht nur dann praktischen Wert erhalte, falls Polen tatsächlich die formellen Beschlüsse des Völkerbundes durchführen und die schuldigen Beamten bestrafen sollte. Es wird aber bezweifelt, daß Polen im Mai eine Mitteilung im Sinne der Vereinbarung machen wird, da die polnische Regierung mit ihrer Taktik nur Zeit gewinnen wolle, um gegen Deutschland einen Gegenstoß zu unternehmen. Auf jeden Fall habe der Kampf um die deutsche Minderheit im Völkerbund wieder gezeigt, daß der Völkerbund nicht in der Lage sei, gewisse politische Probleme zu lösen, da er immer noch ein Werkzeug in den Händen derjenigen Mächte sei, die sich auf den Versailler Vertrag stützten.

Polnisch-Schlesien

Der „Volkswille“ als Kronzeuge

In Genf tobt ein schwerer Kampf um die Rechte der nationalen Minderheiten, insbesondere um die, durch die Genfer Konvention garantierten Rechte der deutschen nationalen Minderheit in der schlesischen Wojewodschaft. Die Herren Aufständischen haben durch ihre Ueberfälle auf die Deutschen während des Wahlkampfes der polnischen Regierung und der polnischen Sache auf dem internationalen Gebiete einen Bärendienst erwiesen und das Ansehen Polens im Auslande sehr geschädigt. Die Sanacjapresse macht gute Miene zum bösen Spiel und spricht von der deutschen „Niederlage“ in Genf, vom „Zusammenbruch des deutschen Anschlages“ u. dergl. Sie tröstet sich so gut es geht und klammert sich wie der Ertrinkende an jeden Strohhalm, um ihren Lesern wenigstens einen Schein des polnischen „Sieges“ in Genf bieten zu können. —

Zu der großen Aussprache in Genf hat selbstverständlich auch der „Volkswille“ Stellung genommen. Wir sind Sozialisten und unsere Stellungnahme weicht schon ein wenig ab, von jener der Nationalisten. Es liegt uns weniger an einer Niederlage der polnischen Regierung in Genf, viel wichtiger erscheint uns die Sicherstellung der Rechte der nationalen Minderheit in Schlesien. Wir haben diesen unseren Standpunkt ausgesprochen und hinzugefügt, daß unsere Lage sich nur bessern kann, wenn in Warschau die Einsicht sich durchgerungen haben wird, daß dem arbeitsamen, intelligenten deutschen Volksstamme in der schlesischen Wojewodschaft die im Gesetz und internationalen Abmachungen garantierten Rechte nicht vorenthalten werden. Zu dieser Einsicht dürfte Genf zweifellos verhelfen, das ist klar. Unsere Stellungnahme ging auch noch dahin, daß die deutschen Chauvinisten nicht allzuweit den Mund aufmachen sollen über die polnische Niederlage in Genf, denn sie sind auch nicht viel besser als die polnischen Nationalisten. Daß wir den polnischen Nationalisten und ihren Hintermännern in unserer Stellungnahme zu der Genfer Aussprache die Wahrheit gesagt haben, braucht wohl keiner weteren Erörterung.

Das hiesige Sanacjaorgan befindet sich auf der Suche nach einem „polnischen „Siege“ in Genf und in Ermangelung anderer Beweise hat sie den „Volkswille“ zum Zeugen angerufen. Sie will uns einen Eid zuschieben, daß Genf nicht zuständig sei, besondere Kommissionen nach Polen zu schicken, um an Ort und Stelle die Uebergriffe zu prüfen, denn das kann die polnische Regierung auch besorgen. Zuerst wird gesagt, daß wir zwar auch nach der Volksbundpfeife tanzen, aber doch von einem Strahl der Vernunft erleuchtet wurden und von der Auflösung des Aufständischenverbandes nicht reden. Weiter heißt es: „Wir stellen loyal fest, daß der „Volkswille“ als das einzige deutsche Minderheitenorgan sich die Mühe gab, festzustellen, daß keine Resolutionen des Völkerbundsrates bezw. Interventionen von ausländischen Kommissionen der nationalen Minderheit helfen werden, denn ihre Rechte können ihr nur durch die polnischen Behörden gewährt werden.“ Nachdem wir den Eid für die Sanacja geleistet haben, werden wir von der „Polonia“ als Zeuge geladen, die wieder das Gegenteil von dem beweisen will, was von uns die Sanacja gefordert hat. Nun mußten wir auch den Eid für die „Polonia“ leisten und wir haben ihn geleistet. Die „Polonia“ schreibt: „Der „Volkswille“, Organ deutscher Sozialisten, stellt fest, daß das Ergebnis der Beratung des Völkerbundes, dieser die Schuld der polnischen Regierung wird feststellen müssen, und das um so mehr, da selbst der Minister Zaleski in seiner Antwort auf die Rede des Ministers Curtius die Beschwerde des Volksbundes als begründet angesehen hat. Der Minister Zaleski hat den Mut gehabt, indem er feststellte, daß die Bestimmungen der Genfer Konvention verletzt wurden.“ —

Wir haben für die Sanacja einen Eid geleistet, und dann haben wir gegen die Sanacja einen Eid geleistet. Unsere Leser werden sich denken, daß wir einmal einen Meineid geleistet haben. Das ist aber nicht der Fall, denn wir haben jedesmal die reine Wahrheit nach bestem Wissen und Gewissen beschworen. Wir sind einmal Sozialisten und daran läßt sich nichts ändern. Als Sozialisten hauen wir einmal den polnischen Nationalisten „eine runter‘ und dann wieder den deutschen die zweite. Aus unserem Artikel können sich beide Teile etwas aussuchen, was ihnen so gerade in den Kram paßt, aber sie werden sich hüten, den Artikel ganz zu zitieren, denn sie könnten sich leicht in das eigene Fleisch schneiden, und das tut weh. Die „Polonia“ hat wenigstens die Tendenz unseres Artikels in der Genfer Frage wiedergegeben, die „Polska Zachodnia“ hat das sorgfältig vermieden, denn sonst könnte sie keinen „Sieg“ Polens in Genf konstruieren. —

Reklame für Korfanty

Die Polnische Telegraphen-Agentur verbreitet die Meldung, daß Korfanty mit deutschen Reichstagsabgeordneten, insbesondere aber mit dem bekannten Zentrumsführer in Deutsch-Oberschlesien, Ulitzka, über Schaffung eines oberschlesischen Freistaates konferiert haben sollte. Eine solche Meldung verbreitete das konservative Organ im Reich, die „Kreuzzeitung“, und die Pat hat von dort die Meldung übernommen, die sie ohne Kommentare weitergab. Selbstverständlich ist an dieser Meldung kein Wort wahr und Korfanty dementiert sie in seiner „Polonia“. Korfanty gibt zu, daß ihn in der letzten Zeit ein Sejmabgeordneter besucht hat und ihm mitteilte, daß die Sanacja gegen ihn einen Feldzug zu eröffnen gedenke, insbesondere wird sie gegen ihn den Vorwurf erheben, daß er für die Schaffung eines oberschlesischen Freistaates Stimmung mache. Angeblich soll ihn dabei der Klerus von beiden Seiten der Grenze unterstützen.

Kurz nach dem Besuch des Parlamentariers erschien in der „Kreuzzeitung“ die Meldung über seine angebliche Konferenz mit Pfarrer Ulitzka. Es hat den Anschein, daß gewisse Sanacjakreise eine Verbindung mit dem deutschen konservativen Organ unterhalten, wo diese Meldung lanciert wurde, und auffallend ist noch die Tatsache, daß die amtliche Telegraphenagentur Pat diese Meldung ohne jeden Kommentar weitergab. Der oberschlesische Zentrumsführer Ulitzka nimmt zu der Meldung der „Kreuzzeitung“ in der „Oberschlesischen Volksstimme“ Stellung und erklärt dazu, daß er seit 1920 Korfanty weder gesehen, noch mit ihm konferiert hat. Man wollte Korfanty treffen und hat für ihn unwillkürlich Reklame gemacht. Daß sich die Pat dabei ordentlich blamiert hat, braucht wohl keiner besonderen Erwägung.

Die Sanacjapresse ruft nach einem zweiten Brest Litowsk

Die Sanacja will für Genf Rache nehmen — Eine Nervosität im Sanacjalager — Generalangriff auf die Opposition — Das Gerede vom „Dolchstich“ in den Rücken — Die Opposition soll den Knüppel in der Politik gutheißen — Sie wollen durch Brest siegen

Der polnische „Sieg“ in Genf, über welchen in der vorigen Woche in der Sanacjapresse so viel geredet wurde, ist diesmal gänzlich ausgeblieben. Die Beschwerde des Deutschen Volksbundes und die in der Beschwerde gestellten Forderungen, wurden durch die Beschlüsse des Völkerbundes im vollen Umfange gewürdigt. Der Völkerbund ist sogar noch einen Schritt weitergegangen, indem er der polnischen Regierung die Pflicht auferlegte, über die getroffenen Maßnahmen in der schlesischen Wojewodschaft gegen alle jene Personen, die Angehörige der deutschen Minderheit überfallen und mißhandelt haben, noch vor der nächsten Konferenz des Völkerbundes dem Völkerbundsrat Bericht zu erstatten. Durch diesen Beschluß ist die Frage der Terrorakte vorläufig noch offen geblieben und nachdem in der nächsten Tagung des Völkerbundes die „Pazifizierung“ in Ostgalizien aufgerollt wird, so wird sich noch Gelegenheit finden, über Oberschlesien zu sprechen, falls die Behörden die Uebeltäter nicht zur Verantwortung ziehen sollten.

Der Völkerbund hat vorläufig einwandfrei festgestellt, daß der Vertrag über den Minderheitenschutz und die Genfer Konvention verletzt wurden, ferner, daß der Verband der schlesischen Aufständischen sich eines besonderen Wohlwollens der polnischen Behörden erfreut, was aber

mit Rücksicht auf die Konsolidierung der politischen Verhältnisse

in diesem Teil Europa aufhören muß.

In den Wandelgängen des Völkerbundspalastes erschien au Sonnabend der schlesische Wojewode Dr. Grazynski und erklärte den Pressevertretern, daß er mit einer solchen Wendung der Sache zufrieden ist. Mag sein, daß der schlesische Wojewode mit einer solchen Wendung der ganzen Frage zufrieden ist, aber nach unserem Dafürhalten wäre es für Polen und für die deutsche nationale Minderheit viel besser gewesen,

wenn die Terrorakte nicht vorgekommen wären

und sich der Völkerbund mit ihnen nicht hätte befassen müssen. Als die Beschwerde des Volksbundes bekannt wurde, war noch immer Zeit genug gewesen, sich mit den Vertretern der deutschen nationalen Minderheit an einen Tisch zu setzen und den Deutschen Genugtuung für das erlittene Unrecht anzubieten und Schadenersatz zu leisten. Dadurch hätte man die Aufrollung der ganzen Sache vor dem Völkerbund verhindert. Auch hätte es gar nicht geschadet, wenn die Terrorakte im Schlesischen Sejm zur Aussprache gelangt wären, denn es bot sich Gelegenheit, bei dieser Aussprache dem Rechte Geltung zu verschaffen. In den polnischen maßgebenden Kreisen war man anderer Ansicht gewesen, ließ die Sache vor den Völkerbund kommen und mußte erleben, daß der Völkerbund offiziell die

Verletzung der internationalen Verträge, zum Schutze der Minderheiten

durch Polen feststellte und Ergreifung von geeigneten Maßnahmen zur Bestrafung der Schuldigen empfahl. Alle Forderungen des Volksbundes wurden als begründet angesehen und ihre Erfüllung der polnischen Regierung aufgetragen.

Wer das als „Sieg“ der polnischen These auslegen will und darüber seine Zufriedenheit bekundet, dem ist schwer zu helfen. Das Kattowitzer Sanacjaorgan, die „Polska Zachodnia“, ist in ihrer letzten Ausgabe ein wenig bescheidener geworden und spricht nicht mehr vom „Sieg“. Dafür bekundet sie eine Nervosität, die alle Sanacjablätter beherrscht, seitdem die Rede des polnischen Außenministers Zaleski bekannt geworden ist. Der Text der Rede wurde zweifellos in Paris bestimmt und die Rede war eine Schuldbekennung der polnischen Regierung. Anders konnte sie auch nicht ausfallen, denn abstreiten ließe sich nichts, zumal der Präsident Calonder über die Vorgänge während des Wahlkampfes genau unterrichtet war und den Verhandlungen des Völkerbundes persönlich beiwohnte. Ein eventuelles Abstreiten der Tatsachen durch die polnische Vertretung in Genf, hätte die Entsendung einer besonderen Kommission des Völkerbundes nach Polnisch-Oberschlesien zur Folge gehabt und das wollte die polnische Vertretung unter allen Umständen vermeiden. Da blieb nichts anderes übrig, als alles einzugestehen und um mildernde Umstände zu ersuchen. Diese Wahrheit konnte die Sanacjapresse ihren Lesern nicht mehr vorenthalten und mußte die Niederlage in Genf eingestehen. Dafür will sich die Sanacjapresse an der polnischen Opposition schadlos halten und will auch die Schuld für die Niederlage in Genf der Opposition in die Schuhe schieben. Der Krakauer „Blagierek“ hat den Anfang gemacht und die „Zachodnia“ macht es nach.

Im Warschauer Sejm hat Genosse Ciolkosz die Greueltaten in Ostgalizien in einer gut angelegten Rede beleuchtet. Das bezeichnete der „Blagierek“ als „Dolchstich“ in den Rücken der polnischen Delegation in Genf Die „Polonia“ hat wiederum vom „polnischen Sedan“ in Genf geschrieben, und das hat die „Polska Zachodnia“ als „Dolchstich“ in den Rücken der polnischen Delegation in Genf geschildert. Es erschallt aus den Spalten der Sanacjablätter ein Ruf nach einem zweiten Brest-Litowsk. Die Sanacja kann nur durch Brest siegen, aber sie vergißt, daß das Brester System in Genf auf der Anklagebank stand und

von den Völkern verurteilt

wurde. Die Opposition kann sich unmöglich mit den Gewalttaten während des Wahlkampfes solidarisieren und sie wäre mit Blindheit geschlagen, wollte sie dieses System, das in Genf auf der Anklage stand, schützen und verteidigen. Dieses System führt uns alle in den Abgrund, vernichtet die moralischen Grundsätze im Volke und muß von jedem kulturellen Menschen bekämpft werden. Wer die Suppe eingebrockt hat, der soll sie auch auslöffeln und wer da von einem „Dolchstich“ faselt, der verkennt die Tatsachen.

Fort mit dem Knüppel aus dem politischen Leben, denn der Knüppel wird uns vor der ganzen zivilisierten Welt diskreditieren.

Schaja Sternfeld und Nusym Krul besuchen den Marschall

Wie ein Warschauer Korrespondent aus Funchal (Madeira) berichtet, wurde Pilsudski am vierten Tage seines dortigen Aufenthaltes von zwei aus Polen stammenden Leuten besucht. Die Visitenkarten, die sie dem Zimmermädchen einhändigten, trugen die schön gedruckten Namen „Schaja Sternfeld“ und „Nusym Krul“. Herr Nusym war sogar in weißen Handschuhen und mit einem großen Blumenstrauß erschienen. Sie erklärten, daß sie dem Herrn Marschall ihre Ehrerbietung bezeugen wollten. Sie wurden von Pilsudskis Arzt, Dr. Woyczynski empfangen, dem sie erzählten, daß sie aus Polen stammen, der eine aus Galizien, der andere aus Zdunska-Wola. Die Ankunft Pilsudskis hätte sie sehr erfreut; besonders „gerührt“ wären sie aber durch die Artikel, die aus diesem Anlaß in der portugiesischen Presse erschienen seien. „Wie angenehm ist es doch, ein Pole zu sein, wo man so schön von uns schreibt“ — erklärten sie.

Nun ja, wir wundern uns darüber nicht. Die Stammesgenossen der Herren Schaja und Nusym haben ja auch bei den Sejmwahlen in Polen ihre Begeisterung für Pilsudski zum Ausdruck gebracht. Nach dem Grundsatz: „Immer mit dem, der die Macht hat“.

Untervermietung von Mietern bei Arbeitslosen

Infolge der immer größer werdenden Arbeitslosigkeit und der sich daraus ergebenden Zahlungsunfähigkeit, hauptsächlich der Wohnungsmiete, diene folgendes zur Beachtung: Nach dem Mieterschutzgesetz kann der Hauseigentümer Exmissionen des Mieters nicht verlangen, wenn der Mieter den Mietszins infolge der Arbeitslosigkeit oder allgemein außerordentlicher Notlage nicht bezahlt. Arbeitsmangel rechtfertigt jedoch das Nichtbezahlen des Mietszinses nur dann, wenn dem Mieter die Mittel zum Lebensunterhalt genommen sind. Besitzt der Mieter neben seiner Verdienstarbeit eine andere Quelle, aus der er seinen Lebensunterhalt bestreitet und er trotzdem den Mietszins nicht bezahlt, so kann er von den Folgen des Nichteinhaltens seiner Verpflichtungen nicht befreit werden.

Eine andere Auslegung des Artikels 11, Punkt 2a des Mieterschutzgesetzes würde zu der unzulässigen Folgerung führen, daß auch ein vermögender Mieter ohne Furcht vor Exmission den Mietszins nicht zu bezahlen brauchte, wenn er aus irgendeinem Grunde keinerlei verdienstlichen Beschäftigung nachgeht. Dies würde den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches wie auch dem Sinn des Mieterschutzgesetzes widersprechen. Stellt daher das Gericht fest, daß der Mieter einen Teil der Wohnung weitervermietet hat, und aus der Untervermietung seine Existenz in der Hauptsache unterhält, so kann der Mieter das Nichtentrichten des Mietszinses nicht mit Arbeitsmangel entschuldigen. m.

Ein Gramm reines Gold — 0,9244 Zloty

Das Finanzministerium hat den Wert für ein Gramm reines Gold pro Monat Februar dieses Jahres auf 0.9244 Zloty festgesetzt. Y.

Herr Lorc und die Boxer

Wer Herr Lorc ist, wissen nicht alle, obwohl sein Name unter den Aufrufen des Hauptvorstandes des Aufständischenverbandes jedesmal verewigt wird. Er ist Mitglied des Hauptvorstandes des Aufständischenverbandes und Großtrafikant. Die „Gazeta Robotnicza“ teilt mit, daß die Trafik dem Herrn Lorc jährlich 50 000 Zloty einbringt. Herr Lorc wohnt in Lipine, und nachdem wir eben im Karneval leben, so kam auch Herr Lorc zu dem Vergnügen der Boxer in Lipine und benahm sich dort nicht so, wie es einem Gast geziemt. Deshalb haben sich seiner die Boxer angenommen und boxten mit ihm nach allen Grundsätzen der Boxerordnung, was dem Herrn Lorc nicht gut angeschlagen hat. Man mußte ihn nach Beendigung des Boxkampfes nach Hause bringen, denn aus eigener Kraft konnte er das nicht mehr schaffen. Nicht genug, daß man ihn nach Hause schaffen mußte, aber man mußte ihm noch Umschläge machen, denn manche Stellen an seinem Leibe brannten ganz fürchterlich. Ja, mit den Boxern ist schlecht Kirschen zu essen.

Der Kampf um billige Südfrüchte

Die Verwaltung der Krakauer „Liga Zdrowia“ hat vor einigen Wochen Bemühungen im Ministerium um Genehmigung zur Einfuhr von mehreren tausend Kilogramm Apfelsinen außerhalb des normalen Kontingentes und ohne Zollgebühr angestellt. Diese Apfelsinen sollten durch die Kleinkaufleute an alle Mitglieder der „Liga Zdrowia“ gegen Vorzeigen des Mitgliedsausweises, verkauft werden. Nebenbei muß bemerkt werden, daß die Liga, die zur Propagierung der Hygiene gegründet wurde und auch gleichzeitig um billiges Obst kämpft, zahlreiche Mitglieder hat, da der jährliche Beitrag nur einen Zloty beträgt. Nach den angestellten Berechnungen hätte bei Bewilligung des Ministeriums 1 Klg. Apfelsinen schon mit allen Unkosten und dem Verdienst der Verkäufer 90 Groschen gekostet. Das Ministerium kam dem Gesuch der Liga entgegen und sandte es der Krakauer Industrie- und Handelskammer zur Begutachtung ein. Fast unglaublich ist es nun, daß sich die Großkaufleute gegen die Bitte der Liga aussprachen, weshalb das Gesuch abgelehnt wurde. Wie hieraus ersichtlich, monopolisiert der Staat geradezu den Handel mit Südfrüchten für bestimmte Großhändler, die daraus Millionengewinne ziehen und die Preise nach ihrem Gutdünken diktieren. Die Allgemeinheit wird geradezu unter der Aufsicht des Staates beraubt, indem sie für Artikel ersten Bedarfs, wie das doch winterszeit die Südfrüchte sind, viel zu viel zahlen müssen.

Schwindel mit Sparbüchern der P. K. O.

In letzter Zeit tauchen in Kattowitz und Umgegend raffinierte Betrüger auf, die an den Postschaltern einen alten Trick anwenden. Sie legen Sparbücher der P. K. O. vor, in denen vorher kleine, eingezahlte Beträge in mehrstellige Zahlen durch Anhängen von Nullen umgewandelt werden. Die Betrüger versuchen auf solche Weise zu Gelde zu kommen, indem sie die Schalterbeamten zwecks Auszahlung größerer Beträge angehen. In Chorzow gelang es einem solchen Betrüger, der am Postschalter ebenfalls vorstellig wurde,

einen Betrag von 90 Zloty zu erschwindeln. Der Betrug wurde viel zu spät bemerkt. Da anzunehmen ist, daß an anderen Orten weitere derartige Schwindelmanöver angewandt werden, so heißt es für die Schalterbeamten, die größte Achtsamkeit an den Tag zu legen. X.

Beschlagnahmt

Die Sonntagnummer des „Volkswille“ wurde wegen dem Artikel „Die Entwicklung zum Polizeistaat“ beschlagnahmt.

Kattowitz und Umgebung

Verbrecherischer Ueberfall im Treppenflur.

In den Vormittagsstunden des Freitags wurde in einer Hauseinfahrt am Plac Wolnosci die Magdalene Korzeniowski von der ulica Krakowska 26 in Zawodzie von zwei unbekannten Mannespersonen angefallen. Die Täter streuten der Ueberfallenen Pfeffer in die Augen und versuchten darauhin die Aktentasche. enthaltend 1800 Zloty, zu rauben. Auf die Hilferufe der K. hin ergriffen die Banditen die Flucht. Bei den Tätern handelt es sich um zwei junge Leute im Alter von 19 bis 20 Jahren. X.

Achtung! Ortsvorstand Groß-Kattowitz der D. S. A. P. und Arbeiter-Wohlfahrt: Sitzung am Mittwoch, den 28. Januar 1931, abends 7½ Uhr, im Parteibüro.

Deutsche Theatergemeinde. (Wiederholung von „Zigeunerbaron“.) Donnerstag, den 29. d. Mts., gelangt abends ½8 Uhr, „Der Zigeunerbaron“ zur Wiederholung. Die glanzvolle Aufführung deren Hauptrollen zum größten Teil mit Operakräften besetzt sind, geht zum letzten Male in Szene, da aus technischen Gründen eine weitere Wiederholung nicht mehr erfolgen kann. Die junge Zigeunerin Seffi singt wiederum Traute Pawlingen, die alte Zigeunerin Czipra Emmy Woriska und die Arsena Fella Wander. Die Rolle des Barrikaj liegt in den Händen des Operntenors Tereni.

Wieder 2 Selbstmordversuche. Der Schlachthofarbeiter Karl Jargoniak versuchte durch Einnahme eines Giftstoffes Freitod zu verüben. Der Lebensmüde ist in bewußtlosem Zustande nach dem städtischen Krankenhaus überführt worden. Als Motiv zur Tat werden familiäre Zerwürfnisse angegeben. — Ein weiterer Selbstmordversuch wurde von dem Baumeister Josef Noras in dem Lokal Barnart auf der Pocztowa ausgeführt. N. nahm Lysol ein. Nach erfolgter Ueberführung ins Spital und Erteilung ärztlicher Hilfe erfolgte die Entlassung nach Haus. In diesem Falle stehen die Beweggründe für diesen Selbstmordversuch nicht fest. x.

Die Polizei hat sie — „geschnappt“. Die Polizei arretierte den Jan Bednarek, Georg Patalong aus Domb, ferner den Jan Kaczmarczyk und Franz Nawrocki, ohne ständigen Wohnsitz, sowie die Cäcilie Tomanek aus Zawodzie welche beschuldigt werden, am 23. d. Mts. zum Schaden der Baufirma „Triton“ in Kattowitz Rohre im Werte von 2500 Zloty entwendet zu haben. Bei einer Wohnungsrevision bei der Tomanek wurden die gestohlenen Rohre aufgefunden und beschlagnahmt. — Festgenommen wurde der 32jährige Jan Franke, ohne ständigen Wohnsitz, welcher in dem dringenden Verdacht steht in der Nacht zum 30. Dezember v. Js. den Einbruch in die Restauration Glockmann verübt zu haben. F. soll bereits wegen Raubüberfall vorbestraft sein. x.

Sie ist hinter Gefängnisgittern „zuhause“. Als unverbesserliche Spitzbübin kann mit Recht die etwa 50jährige ledige Rosalie Krol aus Kattowitz bezeichnet werden, welche bereits 52 Vorstrafen wegen Taschendiebstahl, Hehlerei und Einbruch verbüßt hat. Vor der Strafkammer des Landgerichts hatte sich wieder einmal die „Meisterdiebin“ im Berufungsverfahren zu verantworten. Vor Gericht machte die Beklagte zu ihrer Verteidigung verschiedene Ausflüchte, konnte jedoch durch Zeugenaussagen belastet werden. Nach der Beweisaufnahme erhielt die Angeklagte nach Aufhebung des Urteils der ersten Instanz eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und einem Monat. y.

Bykowina. (Festnahme einer Hehler- und Diebesbande.) Vor einigen Tagen berichteten wir, daß in die Porzellanfabrik in Bykowina ein schwerer Einbruch verübt wurde. Die Täter stahlen dort u. a. Transmissionsriemen. Inzwischen gelang es der Kattowitzer Kriminalpolizei die Einbrecher zu ermitteln. Es handelt sich um den Grubenarbeiter Stanislaus Duda, Arbeiter Georg Kurzeja, sowie den Alois Kuberk und Bernhard Jagiel, aus Neudorf. Im Laufe der weiteren polizeilichen Untersuchungen wurden bei einem gewissen Richard K. in Neudorf ein elektrischer Motor, Marke „Union“ Nr. 1585 7-5 PS., ein eiserner Ofen, sowie 15 Transmissionsriemen vorgefunden. Die Sachen wurden als Eigentum wiedererkannt. Weiter ist zu bemerken, daß die beschlagnahmten Sachen bereits von der Finanzabteilung gepfändet worden sind. Gegen die Täter wurde gerichtliche Anzeige erstattet. x.

Die Gaunerstreiche des „Verlegers“ Stachowiak

Er „verschaffte“ Stellungen in der „Polska Pacyfistyczna“ — Eine Reihe von Arbeitslosen in schändlicher Weise ausgebeutet

Als s. Zt. von der Gründung des Organs „Das pazifistische Polen“ durch einen gewissen Ignacy Stachowiak die Rede war, wurde von verschiedenen Seiten allerlei Bedenken erhoben. Leider bestätigten sich die Vermutungen, daß es sich hierbei um ein Schwindelmanöver handeln würde. Das Organ existierte nicht lange und wurde bald wieder eingestellt. Bald aber liefen bei der Staatsanwaltschaft Anzeigen wegen unerhörter Gaunerstreiche, seitens des Verlegers Schachowiak ein. Die Polizei recherierte nach, arretierte später den Stachowiak, angeblich in Danzig, und setzte den Gauner hinter Schloß und Riegel. Nach Abschluß der Vorverhandlungen wurde die Strafsache Stachowiak beim Landgericht Kattowitz angesetzt, aber einige Male vertagt, da der Angeklagte immer wieder neue Anträge stellte, denen gerichtlicherseits stattgegeben worden ist.

Am vergangenen Sonnabend wurde die Affäre Stachowiak nun endlich zu Ende geführt. Die Durchführung des ganzen Strafverfahrens ergab, daß Stachowiak in einer großen Anzahl von Fällen leichtgläubige oder besser gesagt vertrauensselige Personen aufs Glatteis geführt hatte.

Er nahm Kredite auf und verabfolgte als Garantie ungedeckte Wechsel oder Schecks. In vielen weiteren Fällen gaukelte er Beschäftigungslosen vor, daß er ihnen gute Arbeitsmöglichkeit bieten könne. Es kam jedoch dem Stachowiak hauptsächlichst auf die Einzahlung von Kautionsgeldern an, die er in Höhe bis zu 3000 Zloty forderte.

Es fanden sich immer wieder Arbeitslose, die auf eine Beschäftigung als Aquisiteure oder Redakteure reflektierten und die geforderte Kautionssumme aufbrachten.

In manchen Fällen reichten die Ersparnisse der Betrogenen nicht aus, so daß die Bedauernswerten die Restsumme, zwecks Hinterlegung der geforderten Kautionssumme, borgten. Groß war die Bestürzung, als es sich später zeigte, daß die zugestellten Wechsel und Schecks nicht eingelöst werden konnten und nichts anderes, als einen Fetzen wertloses Papier galten.

Es erfolgten daraufhin die Anzeigen gegen den Stachowiak.

Das Gericht hatte im Verlauf der Verhandlungen einen großen Zeugenapparat zu vernehmen. Diese geschädigten Personen erzählten bis in alle Einzelheiten, in welcher Weise die Betrügereien an ihnen verübt worden sind. Bezeichnend war auch die Dreistigkeit, mit welcher der Schwindler einer geschädigten Frau eine „Abfuhr“ erteilte, als diese ihm Vorhaltungen machte.

Er behauptete noch bis zum letzten Moment, daß es sich um eine reelle Sache gehandelt hätte und schon die Tatsache, daß er doch kein Oberschlesier, sondern ein Posener seit, eine gewisse Garantie dafür bieten müsse.

Daß St. trotz dieser Zusicherung ein doppelt geriebener Schwindler war, stellte sich ja dann, leider viel zu spät, heraus. Ein gewisser Jonczyk sagte vor Gericht aus, daß er gegen Wechsel den Betrag von 1800 Zloty dem Stachowiak zustellte, der ihm die Stellung als Redakteur zugesichert hätte. Tatsächlich wurden von ihm aber 3000 Zloty Kaution verlangt, die er jedoch nicht aufbringen konnte.

Vernommen wurde vor Gericht auch die

Ehefrau des Angeklagten. Diese sagte aus, daß sie den Charakter ihres Ehemannes gut kenne und mit gutem Gewissen aussagen könne, daß es sich um keine Gaunereien handelte.

Ihr Gatte

rechnete bestimmt mit der zugesicherten Subvention aus Warschau, die jedoch ausblieb.

Er wollte aus diesen Mitteln später alle Wechsel und Schecks einlösen.

Der Angeklagte Stachowiak erklärte gleich in der ersten Verhandlung, daß er selbst ein Opfer unvorhergesehener Umstände geworden sei. Er hatte alles vor Gründung des Blattes gründlich durchdacht und war der Ansicht, daß das Unternehmen sich behaupten würde. Dann allerdings wäre er im Stich gelassen worden, so daß er den Versuch unternahm, von anderer Seite Gelder zu erhalten, die er später aus anderen einlaufenden Geldern, bezw. den Subventionen, decken wollte.

Das Gericht beendete die vorletzte Verhandlung am Freitag und verkündete nach längerer Beratung das Urteil am Sonnabend vormittags gegen 12 Uhr.

Stachowiak wurde in fast allen, zur Last gelegten Fällen, für schuldig erkannt. In vielen Fällen lag ein doppeltes Vergehen und zwar Betrug, sowie Fälschung vor.

Obgleich der Staatsanwalt im Hinblick darauf, daß der Angeklagte in der gemeinsten Weise an Erwerbslosen Betrügereien verübte, ein strenges Strafausmaß und zwar

1½ Jahre Zuchthaus

beantragte, fiel die Strafe für Stachowiak sehr milde aus. Er erhielt nur

8 Monate Gefängnis.

Dabei gelangte noch die Untersuchungshaft, ab 3. Juni 1930, zur Anrechnung. Als strafmildernd wurde in Erwägung gezogen, daß der Täter bis dahin noch nicht mit den Strafgesetzen in Konflikt gekommen ist und ferner, nach Ansicht des Gerichts, weniger aus Böswilligkeit, sondern mehr infolge großen Leichtsinns, die Betrügereien verübte. Dies trat ein, als er in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Das Gericht hielt es daher für angebracht, weitgehendste Milde walten zu lassen.

Königshütte und Umgebung

Mitgliederversammlung der D. S. A. P.

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei hielt am Freitag ihre fällige Monatsversammlung ab, die sich eines mäßigen Besuches zu erfreuen hatte. Vorsitzender Genosse Mazurek eröffnete dieselbe mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesen des letzten Sitzungsprotokolls, 2. Referat: „Der Minderheitenkampf in Genf“, 3. Stadtverordnetenbericht, 4. Verschiedenes. Die Fassung des Protokolls wurde ohne Beanstandung angenommen, worauf Genosse Kowoll das Wort zum obengenannten Referat ergriff.

In großen Zügen behandelte der Referent die Wirtschaftsfragen zwischen Deutschland und Polen, kommt auf das Minderheitenproblem zu sprechen, daß aber durch die verschiedenen weltpolitischen Strömungen einzelner Staaten nicht so zur Durchführung gebracht wird, wie man sich vertraglich verpflichtet hat. Ganz besonders wirkt sich dieses bei uns aus, wo insbesondere durch die letzten Wahlvorgänge, Polen das „Vergnügen“ hat, vor das Forum des Völkerbundes als Angeklagter zu stehen. Das Endresultat der gegenseitigen Anklagen ist noch nicht zu übersehen und wird schließlich in den üblichen Kompromissen und Einsetzung von Ausschüssen enden. Ob uns damit als Minderheit in Polen unsere Lage verbessert wird, muß abgewartet werden.

Weil wir Sozialisten Freunde jeder Verständigung sind, so kann nur eine deutsch-polnische Verständigung zur Bereinigung aller dieser heiklen Streitfragen beitragen und den Minderheiten Erleichterungen bringen. Und dieses kann nur im Verein mit unseren polnischen Klassengenossen erreicht werden. Die Nationalisten beider Länder vermögen es nicht zu vollbringen, weil sie ernstlich genommen, auch gar nicht wollen. Im gegenseitigen Haß der Völker sehen sie ihren Weizen gut gedeihen u. schüren den Haß bis zur Siedehitze, der dann naturgemäß in Terror und Gewalttaten ausartet, und die Früchte dieser „Politik“ die Anklagen in Genf sind. Um zu dieser Verständigung zu kommen, und sie muß einmal kommen, drängen wir unaufhörlich auf den Abschluß des Handelsvertrages zwischen Deutschland und Polen, um damit auch die beiden Völker endlich einmal näher zu bringen.

Da nun einmal Sozialdemokraten Kriegsgegner sind, so werden alle Abrüstungsbestrebungen unserseits unterstützt, um den Völkern einen neuen Krieg zu ersparen. Denn gerade die Arbeiterschaft hat kein Interesse an kriegerischen Verwickelungen, weil sie in jedem Falle die Unterlegene und Leidtragende ist und auch nach einem „siegreichen“ Abschluß bleibt. Darum der Fluch allen Kriegshetzern und Verachtung. Die Arbeiterschaft muß es sich zur Aufgabe machen, immer wieder allen Kriegsverehrern entgegenzutreten und pazifistische Bestrebungen zu unterstützen. Vergesse niemand die Schreckenszeit des Weltkrieges, ob im Felde oder daheim und ihre Folgen und „Früchte“ für die arbeitende Klasse. Der Arbeiterschaft und den Minderheiten kann nur dann zu ihrem Recht verholfen werden, wenn die Regierungen der einzelnen Länder und Staaten eines guten Willens beseelt und die bei ihnen lebenden Minderheiten nicht als Fremdlinge angesehen werden. Und das kann nur durch einen engen Zusammenschluß der deutschen und polnischen Arbeiterklasse erreicht werden. Starker Beifall wurde dem Referenten für seine trefflichen Ausführungen zuteil.

Den Stadtverordnetenbericht gab Genosse Mazurek, an den sich eine kleine Aussprache anschloß und verschiedene Wünsche vorgebracht wurden. Unter „Verschiedenes“ machte der Vorsitzende bekannt, daß die nächste Generalversammlung der Partei am Sonntag, den 22. März d. Js., nachmittags 3 Uhr, im Volkshause stattfindet. Mit dem Gruß „Freundschaft“ wurde die Sitzung geschlossen. m.

Wichtig für die Knappschaftsmitglieder. Die Verwaltung der „Spolka Bracka“ hat in letzter Zeit in sehr vielen Fällen feststellen müssen, daß eine große Anzahl von Mitgliedern die Krankenscheine zur ärztlichen Behandlung ausstellen lassen, nachher sich gar nicht oder nach längerer Zeit beim Arzt zur Behandlung melden. Infolgedessen sind verschiedene Schwierigkeiten eingetreten, die behoben werden müssen. In Zukunft muß jedes sich krank meldende Knappschaftsmitglied nach Ausstellung des Krankenscheines binnen 3 Tagen bei einem Bezirksarzt zur Behandlung melden. Die Knappschaftsärzte wurden angewiesen, bei nicht rechtzeitiger Meldung Erhebungen anzustellen und eventuell Bestrafungen im Verschuldungsfalle zu beantragen. Es wird darauf hingewiesen, daß sich jedes krank meldende Mitglied sobald beim Knappschaftsarzt zur Behandlung zu melden hat. m.

Errichtung einer Wartehalle für die Arbeitslosen. Infolge der verschiedenen Mißstände, die sich hauptsächlich bei der Auszahlung der Unterstützungen an die Arbeitslosen im „Dom Polski“ in der letzten Zeit ergeben haben, veranlaßte den Stadtverordneten Mazurek in der letzten Sitzung, ganz besonders darauf hinzuweisen. Ganz kraß ging es bei der letzten Auszahlung an die Saisonarbeiter zu, wo die bedauernswerten Menschen stundenlang der Unbill der Witterung ausgesetzt waren. Da die gegenwärtigen Räume für die Auszahlungen daselbst nicht ausreichend sind, wurde beantragt, die Errichtung eines entsprechenden Holzschuppens auf dem freien Platz an der ulica Katowicka, wo auch die Arbeitslosenkontrollen stattfinden. Nun hat der Magistrat in seiner gestrigen Sitzung dieser berechtigten Forderung stattgegeben und beschlossen, sofort an den Bau heranzutreten. Die Wartehalle soll in größeren Ausmaßen erbaut und heizbar eingerichtet werden. m.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Florianapotheke an der ulica 3-go Maja 32, im südlichen Stadtteil die Marienapotheke an der ul. Wolnosci-Szpitalna. m.

Theater und Musik

„Der Page des Königs.“

Operette in 3 Akten von Hermann Falk. Musik von Franz Kauf.

Seit Wochen bildete diese Uraufführung für Oberschlesien das Tagesgespräch, und da Komponist und Librettist Einheimische sind, ersterer speziell als Leiter der Königshütter Chorvereinigung über Popularität verfügt, so sah man dem „Ereignis“ ziemlich gespannt entgegen. Nachdem sich nun der „königliche Page“ in Deutsch-Oberschlesien und in Königshütte vorgestellt hat, wurde uns gestern abends ebenfalls das Vergnügen zuteil, seine Bekanntschaft zu machen. Wir wollen, da wir genau wissen, daß die Kritik bei „Heimatkünstlern“ immer zurückhaltend ist (warum eigentlich, ist nicht klar!), uns bemühen, die Angelegenheit vollkommen objektiv zu behandeln.

Vom Inhalt einer Operette können keine Wunder verlangt werden, aber hier ist der Inhalt, wenngleich er sich einen politischen Hintergrund ausgeliehen hat, mehr als mager und geschmacklos. Auch daß es sich gerade um eine oberschlesische Stadt handelt, kann uns wenig reizen, weil man im Stück nichts davon merkt, es hätte auch irgend ein anderer Ort sein können. Also Text, sowie auch Dialoge sind mehr als primitiv, mitunter sogar langweilig. Einzig allein die zündende, schmeichlerische Walzer- und auch sonstige musikalische Vertonung ist es, die hier wirksam und gefällig Reize entwickelt, welche dem Ohr angenehm sind und die Banalitäten der Handlung vergessen lassen. Auch einige nette Schlager sind vorhanden, wenn auch mancherlei bekannte Anklänge dabei nicht fehlen. Jedenfalls hat Franz Kauf sich alle Mühe gegeben, eine sehr hübsche, gefällige Operettenmusik zu schaffen, die für die Unterhaltung eines Abends wie geschaffen erscheint. Natürlich fehlt das militärische Geklimper nicht dabei und es scheint fast, als ob dieser Einschlag immer noch den Haupteinfluß auf die Hörer ausübt, denn sie fühlten sich so recht in ihrem Element in dieser Frederikus-Rex-Atmosphäre. (Wir weniger!) Im großen Ganzen kann aber doch dieses Werkchen als gelungen betrachtet werden, denn es ist etwas fürs Publikum und darauf kommt es an und nicht auf die „vermaledeiten Kritikusse“.

Die Aufführung selbst war, bis auf einige Kleinigkeiten, ein glänzendes Erlebnis. Erich Peter führte seinen Dirigentenstab mit Schwung und Feinheit und interpretierte die Kauf'sche Vertonnung recht wirksam, Paul Schlenker's Regie klappte vorzüglich, die Bar im Rokokozeitalter aber erschien etwas unmöglich, dafür waren aber Faindl's Bühnenbilder, im Verein mit stilvoll-schönen Kostümen, recht geschmackvoll und gelungen, Paul Schlenker holte sich noch einen Sondererfolg als „alter Dessauer“, in jeder Beziehung lebensecht und humoristisch dabei. Karry Wessely in der Titelrolle bot einen köstlich lebendigen Pagen, in der Damenpose zum Versten natürlich und gesanglich frisch und munter, Emmy Neubauer war in Spiel und Gesang eine ausgezeichnete Katharina, desgleichen Nitta Rheingold als Helene, temperamentsprühend und tänzerisch wirksam. Ein köstliches Ehepaar bildeten Theo Knapp (Gutzmar) und Hansi Mahler-Runge, dessen Gattin, welche die Lacher unermüdlich auf ihrer Seite hatten. Anton Wengersky war gestern überraschend gut disponiert, sein Wessenberg war eine gute Leistung. Alle sonstigen Mitwirkenden waren am rechten Platze.

Curt Gaebels Chöre klangen vorzüglich, Stefa Kraljewa hatte nette Tänze gebracht, besonders gefallen hatte die „Kandaren“-Einlage.

Das Publikum war äußerst beifallsfreudig, speziell bei offener Szene und forderte viel Wiederholungen, der Komponist wurde stürmisch gefeiert. A. K.

Fingierter Raubüberfall. Bei der Polizei meldete eine gewisse Anna G. von der ulica Krzyzowa 2, daß sie in den Abendstunden auf der ulica Ogrodowa von einem unbekannten Manne angefallen, mißhandelt und einer Barschaft beraubt worden ist. Die sofort eingeleiteten Ermittelungen ergaben, daß die G. auf dem hiesigen Ringe von einem fremden Mann aufgefordert wurde, einen Bummel mitzumachen, den sie aber ablehnte. Der Mann folgte ihr nach dem nördlichen Stadtteil und als er sie auf der ulica Ogrodowa nochmals zu einer Bierreise aufforderte kam es zu einem Zwischenfall, wobei aber der G. kein Geld geraubt wurde. Auf Anraten einer dritten Person hat G. dann den Vorfall der Polizei als Raubüberfall gemeldet. Von dem hartnäckigen Verfolger fehlt bis heute jede Spur. m.

Eisendiebstähle vor der Strafkammer. Wie seinerzeit berichtet, wurden auf dem eingestellten Hugoschacht der Gräfin Lauragrube bei den Anmontierungsarbeiten systematische Eisendiebstähle längere Zeit ausgeführt. Wertvolle Maschinenteile, Schraubstöcke usw., im Werte von mehreren tausend Zloty, verschwanden auf geheimnisvolle Weise. Durch einen Zufall kam man den Diebstählen auf die Spur, wobei es sich herausstellte, daß auch verschiedene Feuerwehrleute unter der Beschuldigung der Beihilfe in die Affäre verwickelt waren. Nach Abschluß der langwierigen Untersuchungen kam die ganze Angelegenheit vor der Strafkammer zur Verhandlung. Nicht weniger als 29 Personen waren als Angeklagte vorgeladen, ebensogroß war die Zahl der geladenen Zeugen. Die Beweisaufnahme ergab die Schuld mehrerer Personen, die Arbeiter einer Firma waren. Der Hauptangeklagte, ein gewisser Josef Gaida aus Dombrowa, wurde zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt, sein mitbeteiligter Bruder erhielt 2 Monate Gefängnis. Verschiedene andere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von 14 bis 30 Tagen, zum Teil mit Bewährungsfrist. Den mitangeklagten Feuerwehrleuten, die inzwischen von der Grubenverwaltung wegen dieser Vergehen zur Entlassung gekommen sind, konnte eine direkte Schuld nicht nachgewiesen werden, wodurch Freispruch erfolgte. m.

Myslowitz

Rosdzin-Schoppinitz. (Achtung, Wähler!) Am kommenden Sonntag, den 1. Februar darf kein Wähler an der Wahlurne interessenlos vorbei gehen. Jede Stimme ist wichtig. Für die Gemeindevertreterwahl kommt nur für uns die Liste **Nr. 1** der Deutschen Sozialistischen Partei in Betracht. Gewählt wird in den bekannten Wahllokalen, wie bei den letzten Sejm- und Senatswahlen, in der Zeit von 8 Uhr morgens bis 6½ Uhr abends. Die Wahl verpflichtet jeden Wahlberechtigten und ist geheim.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Hohenlinde. (Betriebsratswahlen.) Die diesjährigen Wahlen zum Arbeiter- und Angestelltenrat in der Hubertushütte, finden am Mittwoch, den 28. Januar statt. m.

Pleß und Umgebung

Orzesche. (Aus der Parteibewegung.) Am Sonntag, den 18. Januar fand hier die fällige Generalversammlung statt. Dieselbe wurde vom Genossen Gruszczyk geleitet. Nach der Eröffnung begrüßte der neue Mandolinenklub die Anwesenden durch ein flottes Musikstück. Nun erhielt Genosse Raiwa das Wort zum Referat, welcher in längeren Ausführungen die vergangenen Wahlen beleuchtete. Trotzdem in die Parlamente nur wenige Vertreter der Arbeiterklasse gewählt wurden, darf die Arbeiterklasse nicht verzagen. Es soll ein Ansporn sein, im neuem Jahre mehr für die Idee des Sozialismus zu wirken. Die Arbeiter müssen beweisen, daß sie kein Terror vor der sozialistischen Idee abschrecken kann. Auf die Tätigkeit der neugewählten Parlamente, die eine Mehrheit der Sanacja durch Terror erreicht haben, erklärte der Referent folgendes: Die ersten Früchte des Sanacjasieges kamen in der verschärften Wirtschaftskrise zum Vorschein. Das Kapital geht brutal gegen die Arbeiterklasse vor. Nicht genug, daß Tausende von Arbeitern auf die Straße gesetzt werden, so gehen die Industriebarone noch an die Herabsetzung der schon so minimalen Löhne heran. Das tun sie, weil in der Regierung und im Parlament ihre Schützlinge sitzen und die Arbeiterorganisation zu schwach ist, die Angriffe abzuwehren. Mit einem Appell für unsere Partei stets zu wirken, schloß der Referent seine Ausführungen. Da eine Diskussion nicht erfolgte, ging man zum Hauptpunkt der Tagesordnung über. Wahl des Vorstandes, aus welcher der Genosse Gruszczyk wieder als Vorsitzender hervorging. Unter den anderen Vorstandsmitgliedern fand eine kleine Verschiebung statt. Genosse Gruszczyk hat es im vorigen Jahre verstanden, die Partei auf der Höhe zu halten, darum erntete er auch das volle Vertrauen der Mitglieder. Unter Verschiedenes, sprach der Gemeindevertreter Kondrot über Gemeindeangelegenheiten und forderte von den Genossen, genügend Material den Vertretern zur Verfügung zu stellen, damit sie auch dementsprechend arbeiten können. Zum Schluß behandelte noch Genosse Raiwa die Arbeiterpresse. Der „Volkswille“ ist die geistige Waffe des deutschen Arbeiters, darum darf er in keiner Familie fehlen. Da keine Wortmeldungen vorlagen, konnte der Vorsitzende die Versammlung, welche von über hundert Genossen besucht war, schließen. Anschließend fand ein schlichtes Familienkränzchen statt, bei welchen der Mandolinenklub sein bestes Können zeigte. Hier muß man anerkennen, daß in der kurzen Zeit die sozialistische Jugend auf musikalischem Gebiete genügend Arbeit geleistet hat, da diese Darbietungen ihr Jungferndebüt gewesen sind. —a.

Ein interessanter Prozeß über „Futterkrippen-Politik“

Biniszkiewicz gegen „Gazeta Robotnicza

Der ehemalige Arbeiterführer Biniszkiewicz wurde, nachdem er mit der Sanacja zu sympathisieren begann, in verschiedenen Artikeln des polnisch-sozialistischen Organs, der „Gazeta Robotnicza“, wegen seiner Handlungsweise mehrfach scharf angegriffen. Ueber den Artikel, welcher am 12. Januar 1929 in dem betreffenden Blatte erschien, von „Futterkrippen-Politik“ die Rede war. Der Artikelschreiber bezeichnete es als eine unumstößliche Tatsache, daß Biniszkiewicz ehedem und zwar 5 Jahre hindurch mit dem ehemaligen Abgeordneten Rakowski in Fehde gelegen habe, zwischen beiden aber von dem Moment an die Streitaxt begraben worden sei, wo sie sich gemeinsam „gefräßig“ an die Futterkrippe setzten. Auf Grund eines angestrengten Prozeßverfahrens wurde der verantwortliche Redakteur Roman Motyka durch Urteil erster Instanz zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Außerdem wurde dem Kläger Biniszkiewicz das Recht zugesprochen, in mehreren Blättern die Veröffentlichung des Urteils vornehmen zu lassen.

Am Sonnabend gelangte diese interessante Beleidigungssache erneut vor dem Kattowitzer Landgericht zum Austrag, da seitens des Motyka Berufung gegen das Urteil eingelegt worden ist.

Rechtsanwalt Zbislawski trat als Rechtsbeistand Biniszkiewicz's auf und führte aus, daß es sich zweifellos um eine schwere Kränkung des Klägers durch den inkriminierten Artikel gehandelt hätte und bemerkte dann noch, daß ein strenges Strafausmaß am Plätze wäre.

Es ergriff alsdann der Verteidiger des Redakteurs Motyka, Advokat Dr. Ziolkiewicz das Wort, welcher hervorhob, daß die in dem fraglichen Artikel erhobenen Behauptungen im Wesentlichen **den Tatsachen** entsprechen. Der Kläger hätte sich ja einer anderen Partei angeschlossen und soll auch von bestimmter Seite Gelder erhalten haben. Wenn Biniszkiewicz sich bezüglich der krassen Form beschwere und über die Ethik der Journalisten, durch welche er sich beleidigt fühlte, Worte verlieren wolle, dann sei es angebracht, dem Gericht als eine Blütenauslese einen **Wahlaufruf** vorzulegen, welcher hinsichtlich der ethischen Einstellung des ehem. Abgeordneten Biniszkiewicz einiges zu denken gibt.

In dem fraglichen Wahlaufruf, den das Richterkollegium mit vielsagendem Lächeln entgegennahm, hieß es u. a. von dem Advokaten Dr. Ziolkiewicz, daß er Mitglied des Deutschen Volksbundes sei.

Der Aufruf enthielt weitere, widersinnige und gehässige Behauptungen. Der Verteidiger stellte schließlich den Antrag auf Aufhebung des Urteils erster Instanz und Festsetzung eines milderen Urteils. Das Gericht gab diesem Antrag statt und verurteilte den Redakteur Motyka in

zweiter Instanz zu einer Geldstrafe von nur 50 Zloty oder 10 Tagen Gefängnis. y.

Sport vom Sonntag

06 Zalenze — 20 Bogutschütz 5:3 (4:2).

Bei miserablen Bodenverhältnissen maßen sich obige Mannschaften in einem 2×30 Minuten langen Freundschaftstreffen. Die 06er waren ihrem Gegner erst in der zweiten Halbzeit, als dieser seinen famosen Mittelstürmer Leppich durch Verletzung verloren hatte, überlegen. Vorher sah es für 06 nicht so rosig aus, denn die Bogutschützer legten immer ein Tor vor und Zalenze hatte Mühe, aufzuholen. Die Tore erzielten für 06: Lamozik und Wroszcz je 2 und Jakuttek eins. Für Bogutschütz war Kruppa alle dreimal erfolgreich. Der Schiedsrichter leitete einwandsfrei. Vorher spielten: 06 Jugend — 20 Jugend 6:2. Das andere Spiel zwischen

3. K. S. Kattowitz — 1. K. S. Tarnowitz

kam nicht zum Austrag, da der Platz infolge des obigen Spieles besetzt war.

K. S. Domb — Pogon Friedenshütte 2:1 (1:0).

Auch dieses Pokalspiel hatte sehr unter den gegenwärtigen schlechten Bodenverhältnissen zu leiden. Die Domber, die bereits am letzten Sonntag recht spielschwach gewesen waren, bereiteten den Zuschauern auch heute eine unangenehme Ueberraschung. Wenn es auch nochmals zu einem Siege reichte, so haben sie denselben dem Schußpech der Friedenshütter, sowie dem schwachen Ersatztormann derselben zu verdanken, der beide Tore auf dem Gewissen hat. Den Rest besorgt noch der einseitige Schiedsrichter, durch Verhängen zweier Elfmeter.

Wawel Antonienhütte — Silesia Hohenlinde 5:1 (1:0).

Ein schönes faires Spiel, aus dem die technisch besseren Antonienhütter als verdiente Sieger hervorgingen. Die Gästemannschaft hinterließ einen guten Eindruck. Die besten Leute von Wawel waren der Verteidiger Lippich und der Mittelstürmer. Im Spiel der Reserven blieb Antonienhütte gleichfalls mit 5:2 (2:2) Sieger.

Amatorski Königshütte — V. F. B. Gleiwitz 2:5.

Die Befürchtung, daß unser Meister in Gleiwitz eine Niederlage erleiden wird, hat sich erfüllt. Wenn die Niederlage auch nicht so hoch ausgefallen ist, wie diejenige von Naprzod Lipine, so ist es dennoch sehr beschämend. Auch wenn wieder von Amatorski die Entschuldigung kommen sollte, daß Ersatz eingestellt werden mußte, kann dies für einen Meister nicht stichhaltig sein.

Vorwärts Kattowitz — R. K. S. Kattowitz 2:1 (0:0).

Wenn Vorwärts dieses Spiel gewann, dann mit viel Glück und dem parteiischen Schiedsrichter. Denn trotz des Neuerwerbs, also mit der derzeit besten, zur Verfügung stehenden Mannschaft, konnte Vorwärts gegen die famos spielenden R. K. Ser nichts ausrichten. Der Schiedsrichter, ein Herr vom Vorwärts, war solange gut, bis R. K. S. in Führung ging, dann war es aber mit seiner Objektivität vorbei. Kurz vor Schluß wurde das sonst sehr schöne Spiel leider durch die Schuld des Schiedsrichters abgebrochen. Denn statt Streitball zu geben, diktierte der Schiedsrichter Freiwurf gegen R. K. S. Als ein Spieler von R. K. S. darüber seine Verwunderung aussprach, wurde der famose Pfeifenmann energisch und stellte den Spieler kurzerhand heraus. Daraufhin verließ R. K. S. 7 Minuten vor Schluß den Platz, was aber auch von keiner Disziplin der Mannschaft zeugt.

A. T. V. komb. Kattowitz — M. T. V. Myslowitz 1:3 (1:3);

Auch dieses Treffen endete mit Spielabbruch, kurz nach der Halbzeit. Auch hier trifft den Schiedsrichter die Schuld. Denn hätte er es verstanden, gleich energisch durchzugreifen, wäre es bestimmt nicht soweit gekommen. Die Myslowitzer waren ihrem Gegner physisch stark überlegen. Kurz nach dem Seitenwechsel prallten zwei Spieler zusammen. Hoffmann A. T. V. ein Spieler der ersten Mannschaft, anstatt nun den anderen Spielern und den Gästen sich als Vorbild zu zeigen, tat gerade das Gegenteil, indem er dem Spieler hinterrücks einen Fußtritt versetzte. Der Schiedsrichter weist daraufhin beide Spieler vom Platz, doch darauf reagiert der Musterspieler Hoffmann nicht und zwingt dadurch den Schiedsrichter das Spiel abzubrechen.

A. T. V. Kattowitz — A. T. V. Laurahütte 11:0 (4:0).

Der Meister trat gegen seinen Namensvetter aus Laurahütte mit der stärksten Mannschaft an, und war ihm Klassen überlegen. Die Laurahüter waren leider gezwungen, mit Ersatz und nur zehn Mann zu spielen. Trotz der großen Gegenwehr der Gäste, konnte A. T. V., dank seiner größeren Spielerfahrenheit und Technik, in kurzen Abständen die Tore erzielen. Trotz der großen Anstrengung war den Laurahüttern nicht einmal der Ehrentreffer vergönnt. Der Schiedsrichter leitete einwandsfrei.

Jugendkraft Kattowitz — Spiel- und Eislauf-Verein Kattowitz 2:0 (1:0).

Obige Mannschaften standen sich im Verbandsspiel gegenüber, welches die Jugendkraftler erst nach hartem Kampf für sich entscheiden konnten. Beide Mannschaften waren gleichwertig und führten ein schönes Spiel vor. Nur dank der größeren Spielerfahrung und einer Portion Glück blieb Jugendkraft Sieger. Schiedsrichter Mai (Pogon) leitete, wie immer, sehr gut.

Das Gesetz der Vier

The Law of the Four Just Men.

Von Edgar Wallace.

Ins Deutsche übertragen von Ravi Ravendro.

21)

„Gibt es denn tatsächlich einen automatischen Gesichtsausdruck für den Gedanken an die ‚Vier Gerechten‘?“ frage Mr. Fare lächelnd.

Leon nickte

„Es würde sehr lange dauern, das genau zu beschreiben — aber ich will Sie nicht täuschen. Ich habe Ihre Gedanken weniger gelesen als vermutet, indem ich ihnen folgte. Die letzten Worte des Aktes, den wir eben sahen, wurden von einem theatralischen Geistlichen gesprochen: ‚Gerechtigkeit! Es gibt eine Gerechtigkeit, die über dem Gesetze steht!‘ Ich sah, daß Sie die Stirn runzelten und dann dem Redakteur des „Megaphone“ zunickten, der in der anderen Logenreihe sitzt. Es fiel mir ein, daß Sie für diese Zeitung einen Artikel über die Vier Gerechten geschrieben haben —“

„Ach, Sie meinen den kleinen Nachruf für den armen Falmouth,“ verbesserte Mr. Fare. „Ja, nun verstehe ich. Sie haben natürlich recht. Ich dachte an diese Leute und an ihre Anmaßung, sich als Richter und Henker aufzuwerfen, wenn das Gesetz die Schuldigen zu strafen verfehlt, oder wenn sich die Schuldigen dem gerechten Urteil entziehen konnten.“

Manfred wandte sich plötzlich um.

„Leon,“ sagte er in Spanisch — die drei hatten sich schon den ganzen Abend in dieser Sprache unterhalten — „sieh dir doch einmal den Herrn mit den großen Brillantknöpfen in der Hemdbrust an Was hälst du von ihm?“

Leon richtete sein Opernglas auf den Mann und betrachtete ihn eingehend.

„Ich würde ihn gern einmal sprechen hören,“ erwiderte er nach einer Weile. „Er hat ein zartes Gesicht, aber sein Unterkiefer ist so stark entwickelt, daß die unteren Zähne über die oberen vorgreifen. Sind seine nicht ungewöhnlich groß?“

Manfred schaute durch das Opernglas zu dem ahnungslosen Fremden hinüber.

„Sie sind geschwollen — ja, sie treten stark hervor.“

„Was siehst du sonst noch?“

„Seine Lippen sind dick und ebenfalls geschwollen.“

Leon nahm das Glas zurück und wandte sich an Fare.

„Ich wette nie, aber wenn ich es täte, würde ich tausend Pesetas darauf setzen, daß dieser Mann eine heisere, gebrochene Stimme hat.“

Mr. Fare schaute auch ins Parkett hinunter.

„Sie haben ganz recht. Mr. Ballams Stimme ist tatsächlich ungewöhnlich rauh und heiser. Was schließen Sie denn daraus?“

„Daß er einen bösen Charakter hat,“ erwiderte Gonsalez. „Mein lieber Freund, dieser Mann ist ein gefährlicher, schlechter Mensch. Die vortretenden Augen und die krächzende Stimme sind untrügliche Zeichen — sie deuten auf nichts Gutes.“

Mr. Fare rieb sich aufgeregt seine Nase.

„Wenn ich Sie nicht so genau kennen würde, könnte ich jetzt sehr grob werden und einfach behaupten, daß Ihnen der Mann von früher her bekannt ist und daß Sie ihn schon öfter getroffen haben. Aber nachdem Sie mir gestern eine so außergewöhnliche Probe Ihrer Fähigkeiten gegeben haben, bin ich davon überzeugt, daß doch etwas hinter der Physiognomie stecken muß.“

Mr. Fare dachte an den Besuch, den Leon Gonsalez und Manfred in der Registratur von Scotland Yard gemacht hatten. Man hatte vierzig Photographien auf dem Tisch vor Gonsalez ausgebreitet, und er hatte die Leute nacheinander beurteilt und die Verbrechen aufgezählt, deren sie sich schuldig gemacht hatten. Es unterliefen ihm dabei im ganzen nur vier Fehler, und auch diese waren entschuldbar.

„Ja, Gregory Ballam ist ein schlechter Mensch,“ sagte der Polizeidirektor nachdenklich. „Er ist uns niemals unter die Hände gekommen, aber das ist eben Glück im Spiel. Er ist so schlau wie der Teufel, und es tut mir leid, daß eine so hübsche Dame wie Genee Maggiore ihn begleitet.“

„Ist das die Dame, die neben ihm sitzt?“ fragte Manfred interessiert.

„Sie ist Schauspielerin,“ murmelte Gonsalez. „Siehst du, wie sie in gewissen Zwischenräumen ihren Kopf erst nach links und dann nach rechts dreht, obwohl es weder links noch rechts etwas zu sehen gibt? Sie ist daran gewöhnt, daß man sie beobachtet. Das ist weniger Eitelkeit als ein ganz besonderes Kennzeichen ihres Berufes.“

„Was treibt dieser Ballam eigentlich?“ fragte Manfred den Polizeibeamten.

„Sie kennen doch unseren Dickens?“ Mr. Fare hielt Manfred für einen Spanier. „Es ist sehr schwer, Ihnen zu erklären, wie Gregory Ballam sein großes Einkommen erwirbt,“ sagte er dann ernst. „Er ist eine Art Geldverleiher und hat nebenbei noch verschiedene andere einträgliche Geschäfte.“

„Was denn zum Beispiel?“ fragte Manfred.

Mr. Fare schien nicht gern zu antworten.

„Ich will es Ihnen im tiefsten Vertrauen sagen. Wir haben Grund anzunehmen, daß er eine Opiumhöhle unterhält, die von reichen Leuten besucht wird. Haben Sie nicht letzte Woche von John Didworth gelesen, der eine Krankenpflegerin in Kensington Gardens niederknallte und sich dann selbst erschoß?“

Manfred nickte.

„Er war doch ein sehr bekannter Mann?“

„Ja, er genoß so großes Ansehen und hatte so viele Beziehungen, daß wir den Fall auf sich beruhen ließen. Es hätte zuviel Staub aufgewirbelt. Er starb am nächsten Tag im Hospital und die Aerzte erklärten, daß er unweigerlich unter dem Einfluß eines indischen Rauschgiftes stand. In den wenigen Augenblicken, in denen er noch zum Bewußtsein kam, erzählte er dem Arzt, daß er in der Nacht vorher betrunken war und schließlich in einer Art Opiumhöhle landete. Von der Zeit an konnte er sich auf nichts mehr besinnen, bis er im Hospital erwachte. Er starb, ohne zu wissen, daß er dieses gräßliche Verbrechen begangen hatte. Zweifellos hat er unter dem Einfluß dieses Rauschgiftes in einer Art Wahnsinn die erste Person niedergeschossen, die ihm begegnete.“ (Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Der Arbeitslose und die Zeitung.

Die Zeitung, — wir sagen da durchaus nichts, neues, — ist eine Weltmacht geworden und je nachdem diese gebraucht wird, nützt sie dem einen, bekämpft sie den andern. Der Arbeitslose, der heute im Mittelpunkt der öffentlichen Auseinandersetzung steht, ist besonders mit seiner Betreuung auf die Hilfe der Presse angewiesen. Sie bestimmt die öffentliche Meinung, sie schafft ihm Freude, sie führt den energischen Kampf um seine primitivsten Lebensrechte. Und je gehaltvoller diese Zeitung, die für ihn spricht, ist, je größer ihre Einflußzone und damit ihre Macht geworden ist, um so größer sind die Vorteile, die dem Arbeitslosen, die für ihn durch die Presse erkämpft werden.

Man müßte meinen, daß in dieser Zeit jeder Arbeitslose von der Wirkung der Presse auf seine Lebensgestaltung vollständig überzeugt sei. Man unterliegt aber einer großen Täuschung, wenn man zu diesem Glauben hinneigt. Nur ein Teil der Arbeitslosen besinnt sich auf seine Pflicht; für sich selbst auch mitzukämpfen. Ein anderer Teil lebt in stummer Resignation dahin, gibt sich zufrieden mit dem, was ihm zur Fristung des Lebens gereicht wird und ersetzt das ihm fehlende Lebensglück durch ein Traumland, das er sich mit Hilfe der arbeiterfeindlich bürgerlich verlogenen sentimentalen Presse zurecht gelegt hat. Er liest Märchen, er liest Schauergeschichten, er sonnt sich an heulendem Glück, das ihm durch diese Presse über Phantasiegestalten, in dem Kopfe eines bürgerlichen Schmocks entsprungen, und vergißt dabei zum Teil auf sein Elend und was weit wichtiger und weit schlimmer ist, auf den Kampf der sozialen Rechte des Arbeitslosen. Mit den wenigen Groschen, die ihm zur Verfügung stehen und die der Arbeitslose dem langen und schweren Kampf der Sozialdemokratie, der freien Gewerkschaft, verdankt, geht er hin und kauft sich die Morgenpost, usw., schleicht mit ihr heim und nun nimmt er das geistige Opium zu sich, das schlimmer wirkt wie die Schnapspest, das so schlimm ist wie der Verdummungskampf der Kirche, vergißt sich ob verlogener Erzählungen, vergißt seine traurige Lage, vergißt den Kampf seiner Klassengenossen, wird zum Verräter an sich und seinen Kindern.

Es wäre vollständig falsch, wollte man das nicht einmal aussprechen, wollte man nicht auch einmal dem Arbeitslosen sagen, du hast nicht nur Rechte, du hast auch Pflichten gegen dich selbst und deine Leidensgenossen. Und insofern du deine Pflichten nicht erfüllst, begibst du dich des Anspruches aus sozialem Schutz innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, du mußt den Kampf um dich selbst führen, du kannst ihn aber unmöglich mit der bürgerlichen Presse mit Erfolg beenden, du mußt die sozialdemokratische Zeitung abonnieren, du mußt sie lesen, denn sie führt den Kampf um dein Leben, an ihrer Macht, an ihrer Ausgestaltung bist du interessiert, denn ihre Entwicklung ist deine Zukunft.

„Verstaatlichung der Radioindustrie?"

In der letzten Zeit haben einige polnische Zeitungen wiederholt wegen einer „Verstaatlichung der polnischen Radioindustrie" Sturm gelaufen. Die Ursache dieser Pressekampagne lag darin, daß die amtliche polnische Rundfunkgesellschaft mit den staatlichen Ingenieurwerken in Warschau eine Transaktion über die Lieferung von 10 000 Detektorapparaten abgeschlagen hat. Dazu schreibt die „Gazeta Handlowa", anscheinend durch amtliche Stellen inspiriert, daß die Nachrichten über eine Verstaatlichung der polnischen Radioindustrie stark übertrieben seien. Es heißt in der Veröffentlichung, daß der Bedarf an Radioapparaten und Zubehörteilen im Zusammenhang mit der Eröffnung der neuen Radiostation in Warschau wesentlich angewachsen sei. Die polnische Radiogesellschaft gibt an, daß sie mit einem Anwachsen der Radiohörerzahl bis auf 750 000 noch im Laufe d. J. rechnet, während die heutige Hörerzahl etwa 230 000 betrage. Daraus gehe einwandfrei hervor, daß die Aufnahmefähigkeit für Radioartikel ganz erheblich erweitert wurde und daß der Auftrag des Polski Radio an die staatlichen Ingenieurwerke nur einen Bruchteil des zu erwartenden Mehrbedarfs befriedigen könne, um so mehr, als der Gesamtwert der Lieferung nur zirka 390 000 Zloty betrage. Von den 520 000 neuen Hörern dürften aber mindestens 170 000 Röhrenapparate erwerben, deren Durchschnittswert etwa 286 Zloty betrage.

In den nächsten vier Jahren könne der Mindestwert der anzuschaffenden Radioapparate und ihrer Teile mit 66 Millionen Zloty angenommen werden, und zwar 350 000 Detektoren a 39 Zloty = 13 650 000 Zloty und 170 000 Röhrenapparate a 286 Zloty = 48 620 000 Zloty, sowie Zubehörteile für mindestens 3 730 000 Zloty.

Verein Sterbekasse. (60. Sterbefall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß am 22. d. Mts. unser Mitglied Kowalski Jg., Bielsko, Plac Wyzwolenie 4, im 64. Lebensjahr gestorben ist.

Ehre seinem Andenken.

Die Mitglieder werden ersucht, die fälligen Sterbebeiträge rechtzeitig zu bezahlen, damit bei Auszahlung weiterer Todesfälle keine Schwierigkeiten entstehen. Die 63. Marke ist zu bezahlen.

Der Vorstand.

Von dieser Summe entfallen nur 390 000 Zloty, d. i. etwa 0,6 Prozent auf die staatlichen Ingenieurwerke, eine Menge, die im Rahmen des Gesamtbedarfes kaum ins Gesicht falle. Weiter weist die „Gazeta Handlowa", um die staatlichen Ingenieurwerke zu entlasten, darauf hin, daß dieselben mit der Privatwirtschaft eng zusammenarbeiten und daß etwa 60 Prozent des Wertes der 10 000 Detektoren in von der Privatwirtschaft in verschiedenen Formen gelieferten Halb- usw. Fabrikaten bestehen, zumal die staatlichen Ingenieurwerke ihre gesamten Produktionsmittel im Inlande erwerben. Unter diesen Umständen könne von einer sofortigen Verstaatlichung der polnischen Radioindustrie keine Rede sein.

Vom Arbeiterkonsumverein in Bielitz. Die P. T. Mitglieder werden auf das heutige Inserat betreffs Eröffnung einer Fleischerei in Bielsko, ul. Sobieskiego (Josefstraße) Nr. 4, aufmerksam gemacht. Der Vorstand hofft, daß auch dieser neue, wichtige genossenschaftliche Produktionszweig allgemeine Zustimmung und Förderung seitens der Mitglieder, finden wird. **Genossenschafter! Fördert die genossenschaftliche Eigenproduktion!**

Vom Unterstützungsfonds für die Aermsten. Die amtlichen Stellen weisen darauf hin, daß sich die Aermsten unserer Bevölkerung auch in den dringendsten Fällen immer wieder an die falsche Adresse wenden, nämlich an die Wojewodschaft. Diese Stelle hat in jedem Monat einen gewissen Fonds, aus dem die Unterstützungen für die Aermsten fließen, zur Verfügung, verteilt aber gleich zu Beginn des Monats die verfügbaren Geldmittel auf die einzelnen Kreise. Die zuständigen Stellen für die Auszahlungen sind also die jeweiligen Kreisausschüsse, in den großen Städten ohne Kreisverwaltung die Magistrate. Wenn auch die auf jeden Kreis entfallenden Mittel infolge der großen Geldknappheit recht bescheiden sind, können sich arme Familien in dringenden Fällen wie Tod oder Unglücksfall usw. doch mit ziemlicher Aussicht auf Erfolg durch Vermittlung der Gemeindeverwaltung an den Kreisausschuß wenden. Sie werden dann auf dem schnellsten Wege fast immer einen gewissen Zlotybetrag zur Linderung der größten Not erhalten.

Kundmachung. Die Bielitzer Bezirkshauptmannschaft gibt nach Einholung des Gutachtens der Preisprüfungskommission bekannt, daß für Fleisch und Wurstwaren folgende Maximalpreise festgesetzt wurden. Für 1 kg Rindfleisch 1,60—2,00 Zloty, für 1 kg Kalbfleisch 2,00—2,40 Zloty, für 1 kg Schweinefleisch 2,20 bis 2,60 Zloty, für 1 kg frischen Speck 2,60—2,80 Zloty, für 1 kg Schmeer 2,60—2,80 Zloty, für 1 kg Krakauer Wurst 3,00 bis 3,60 Zloty, für 1 kg Schinkenwurst 4,00—4,60 Zloty, für 1 kg Preßwurst 3,00—3,60 Zloty, für 1 kg Leberwurst 3,00—3,60 Zloty. Gleichzeitig wird von der Bezirkshauptmannschaft der Preis für Gebäck, wie folgt festgesetzt: für 1 kg Kornbrot bei 70 proz. Ausmahlung 38—40 Groschen. Vorstehende Preise gelten vom Tage der Verlautbarung in allen Ortschaften des Bielitzer Bezirkes. Die Ueberschreitung der vorgeschriebenen Preise wird nach den gesetzlichen Bestimmungen streng bestraft.

Zu welchen Zwecken wird der Wegebaufonds verwendet? Mit dem Augenblick der Annahme des Gesetzes über den Wegebaufonds und der hiermit verbundenen Erlangung entsprechender Geldmittel werden die zuständigen Warschauer Stellen an die Realisierung ihres Wegebauprogramms herantreten. Demnach sollen für größere Arbeiten zunächst 100 Millionen Zloty verwendet werden. Diese kommen in erster Linie der Hauptstadt Warschau zugute, die tadellose Verbindungswege mit den größeren Provinzstädten erhalten soll. Besonders erwähnt zu werden verdienen die Projekte für die neuen Chausseen Warschau—Krakau, Lodz—Posen und Kattowitz—Krakau. Im Zusammenhange hiermit wird eine Reihe von Eisenbetonbrücken über die Weichsel und die anderen großen Flüße errichtet. Auch der Osten soll bedacht werden, da dort die Verkehrs- und Wegeverhältnisse besonders daniederliegen. Man spricht von der Chaussierung von über 4000 Kilometer staatlicher Wege, die heute bei schlechten Witterungsverhältnissen zum Teil gar nicht befahren sind.

Elendsziffern der polnischen Kriegsopfer. Nach Eingang aller Rapporte der Referenten in den einzelnen Kreisen und großen Städten hat das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge berechnet, daß gegenwärtig in Polen 143 245 Kriegsinvaliden wohnen. Hiervon haben 72,6 Prozent teilweise oder gänzlich die Erwerbsfähigkeit infolge der erhaltenen Wunden verloren, 5,5 Prozent infolge Tuberkulose und anderen Krankheiten, 1 Prozent infolge ansteckender Krankheiten und deren Folgen, 1,1 Prozent infolge Erblindung, 0,8 Prozent wegen geistiger Umnachtung und 19 Prozent infolge verschiedener Nachwirkungen aller möglichen Krankheiten und Kriegsleiden. Unterstützungsberechtigt sind 114 595 Kriegsinvaliden, während die restlichen 28 650 Personen für erwerbsunfähig unter 15 Prozent erklärt worden sind. Sie erhalten keine geldliche Zuwendungen, sind aber berechtigt, sich auf Staatskosten ausheilen zu lassen. Auch stehen ihnen die sonstigen Privilegien zu, die mit der Eigenschaft eines Kriegsverletzten verbunden sind.



„Das ewige Hungern wird ihr noch den Tod bringen!"

Ein Tippler erzählt

An einem heißen Sommertag zog ich in das Städtchen Mölln ein. Die schwarze Gemeindetafel verlautet, daß hier ein Luftkurort ist und daß hier die letzte Ruhestätte Till Eulenspiegels sein soll. Eine recht nette Reklame für den Ortsfriedhof, doch habe ich noch nicht die Absicht, hier ständigen Aufenthalt zu nehmen. Leider ist die gute Luft auch hier nicht sättigend, bin also wieder gezwungen, das Essen zu erbetteln. Vorerst betrachte ich genau die Baulichkeiten. Rote Ziegelbauten, solide und gut bürgerlich, im Aeußeren ziemlich gleichförmig. Die Leute sind heute recht freigebig, das Essen ist bald geschnorrt und das Geld für ein Bett ist auch gemacht. Also, auf zur Penne.

In einem schmalen Seitengäßchen ist eine Schenke, eine Schenke, wie viele andre. Aber man darf nicht in die Gaststube treten, nein, ganz rückwärts im Hofe, da gibt es noch eine Stube. Ein Zimmer für Durchreisende. Mit andrer Bezeichnung, etwas ehrlicher ausgedrückt, Fremdenstube für Bettler, Vagabunden, Tagediebe und andre ehrliche Lumpe. Es ist vier Uhr nachmittags, drei Kunden sitzen beisammen. Ein „Servus", und damit nehme ich als vierter Platz. Der Wortführer ist ein hausierender Korbflechter. Es fehlt ihm das rechte Bein, und er meint, dies gibt ihm das Recht, über die verschiedensten Dinge recht ernst tuend zu sprechen. Die andern zwei sind daran, dem Korbmacher klarzumachen, wie einträglich ihr Gewerbe ist. Sie gehen in die Lüneburger Heide, Kreuzottern fangen. Dazu haben sie ein Vogelbauer und eine Flöte. Die Schlangen sollen angeblich gern in das Häuschen eintreten. Ob bei den Türchen oder zwischen den Gitterstäben, das haben sie verschwiegen; verschwiegen haben sie auch, wie es ihnen gelingt, das Tier in dem Käfig zu behalten. Der Korbflechter ist ein gläubiger Zuhörer.

Von Zeit zu Zeit tritt einer ein, sagt sein „Servus" und nimmt Platz. Allmählich wird der kleine Raum voll. Die verschiedensten Gesellen sind heute hier versammelt. So viele auch sprechen, das Thema ist das gleiche. Lustiges und Trauriges. Angenehmes und Unangenehmes von der Landstraße. Es ist einer unter uns, dem alle mit Respekt entgegentreten. Er ist der Größte, hat breite Schultern, den Kopf hat er etwas zur Seite gedrückt, man könnte meinen, seine Arbeit ist, schwere Säcke schleppen. Doch Arbeit kennt er schon zehn Jahre nicht, so erzählt er uns. Seine Kappe ist schief in das Gesicht gedrückt, so daß seine Augen tief beschattet sind. Sein Backen- und Kinnbart ist häßlich rot. Steht er auf und spricht, schweigt die ganze Bude. Es sitzen hier aber keine Hasenfüße. Mit größtem Stolz erzählt jeder über die im „3." verbrachte Zeit. Für Eingeweihte handelt es sich um Zuchthaus nicht unter einem Jahre. Das Gespräch führt zum Natürlichsten eines Kunden, zum Essen. „Ihr dürfte nicht betteln gehen", sagt der Rote, „macht das so wie ich."

„Es war voriges Jahr im Sommer, nicht weit von hier. Ich lag mit vier Kadetten am Feldrand, schon eine ganze Weile. Hu, da kriegen wir einen mordsmäßigen Kohldampf. In der nächsten Nähe gab's einen Gutshof, den suchten wir heim. Wir gehen direkt in die Gesindestube. Der Tisch ist gedeckt, alles steht für das Mittagessen bereit, bloß, die Knechte und das Essen fehlte. Da nehme ich den größten Topf und gehe in die Küche. Ihr hättet hören sollen, was ich denen erzählte. Zum Teufel! Ihr verfluchten Weiber, jetzt arbeitet man seit fünf Uhr früh, kommt man dann nach Hause, muß man noch auf das Fressen warten! Da gings aber. Der erste Topf war bald leer und ich holte ran, nur ran. Nu, wie ich da mit dem zweiten Topf zurückgekommen, sitzen statt vieren achte und warten. Waren vier besoffene Tippler dazugekommen. Wie's am besten schmeckt tritt ein Fremder ein, der Gutsverwalter. Zuerst hat er uns alle mächtig angesehen, von oben bis unten, denn scheinbar waren wir ihm fremd. Da fragt das dumme Schwein, auf welchem Feld wir arbeiten, er hätte uns noch nicht gesehen. Ja, ja, vor zehn Jahren haben wir bei dir gearbeitet, Alter, wir sind mit unserem Essen auch schon fertig. Der Kerl hat mächtig gespuckt, genützt hat es ja nichts. Es war einer drunter, den ihr sicher kennt, der „besoffene Josef". „Na, ob wir den nicht kennen", ruft die ganze Bande. „Der sagte ständig, wenn's zu was kommt, ich bin dabei. Schade, habe ihn schon lange nicht gesehen, den alten Speckjäger. Dem Alten machten wir noch einen kleinen Tanz und dann haben wir abgebaut. Aber ein Fraß war das."

Der Rotbärtige hat ausgesprochen und die ganze Runde zu lachen begonnen, da steht in einer Ecke ein alter Kunde auf. Der Schnauzbart hängt ihm über den Mund, der Hut ist nach dem Hinterkopf geschoben. Im Zimmer ist es recht munter, man kann nicht unterscheiden, man kann bloß hören. Er gurgelt, das Lächeln eines Betrunkenen. Das erste Wort, das er spricht, ist: „Wenns zu was kommt, ich bin dabei." Dann lacht er, gurgelt und fällt nach hinten auf seine Bank.

Alles erkennt ihn, es ist der „besoffene Josef". „Gerade heute, da mir der Tanz bei dem Alten einfällt, bist du auch hier und wieder besoffen, du alter Specker." Jeder lacht, einer aber, der ist gerührt. Er hat herzliche Freude, daß zwei alte Kommandoschieber sich wieder getroffen. Es ist ein recht armes Männchen, einer der Aermsten, halb gelähmt, schleppt er sich nur mühevoll fort. Die Landjäger und Schupos aber, die immer scharf hinter Bettlern einher sind, pflegen meist gesunde Beine zu haben.

„Meine Lieben, ich habe da eine Menge Kuchen bekommen, essen kann ich es doch nicht„, damit schüttet der Alte einen Sack Kuchen auf den Tisch. „Nehmt, nehmt, ein jeder soll haben, und hier ist Geld, kauft zu trinken. Ich bin heute aus dem Spitel gekommen, habe schon lange nicht getrunken. „Trinkt, eßt, aber ladet mich dazu ein. Du, Starker, gehen wir und dein Freund Josef auf ein Schnäpschen!"

Der Rote schiebt zuerst die drei schönsten Stücke Kuchen zur Seite und geht mit den zweien. Der Große ist weg, alles spricht wild durcheinander.

Ganz unbemerkt ist ein junger Bursch eingetreten. Es gibt unter den Untersten dieser Welt noch Rangstufen. Dieser Junge zählt zu der alleruntersten. Er ist vollständig zerlumpt und verhungert. Geld hat er nicht; betteln, nein, das bringt er nicht übers Herz. Lieber hungern. Er wartet bis die, die hier sitzen, das Erbettelte aus den Taschen ziehen; was hier überbleibt, das muß ihm genügen. In allen Ecken sucht er, spürt er, spricht nicht, nur mit den Augen späht er, vielleicht findet er eine Brotrinde, etwas zu nagen. Die drei Kuchen liegen hier, wie möchten die schmecken, könnte man doch ein Stückchen haben. Er soll es aber nicht, alle warnen. Er packt sie ein und wieder aus, er muß ein Stückchee kosten, ein kleines Stück. Was nützt die Warnung, der Hunger ist stärker. Er ißt einen von den dreien. Wohl ist der Hunger nicht gestillt, aber die Angst ist größer als der Hunger. Dann setzt er sich in einen Winkel und wartet. Ist der andre wirklich so ein gemeiner Mensch, daß er nicht versteht, wie weh Hunger tut? Alles spricht, singt, pfeift, lacht und spaßt, nur der Hungrige wartet still, sehr still. Die drei kommen von der Branntweinschenke, und jeder ist gespannt, was der Rote sagen wird. Wird er ihm ein paar versetzen, wird's Krach geben?

„Wer hat da gefressen?" Lautlose Stille. „Wer hat da gefressen?" brüllt der Rote. Ganz leise sagt der Junge: „Ich war's." Jeder zittert für ihn „Hast du Hunger gehabt, Kollege?" — „Ja, ja, ich habe Hunger, „Hunger!" Der Rote schaut den Burschen wild an, beißt die Zähne aufeinander, drückt die Kappe ins Gesicht und sagt empört: „Wenn du Hunger hast, geh betteln!" Die zwei übrigen Kuchen schiebt er in die Tasche und geht neuerlich der Schnapsbude zu.

Die Stimmung ist recht flau, selbst der gesprächige Korbflechter ist still geworden. Da tritt der Wirt ein, alle ziehen die Kleider aus, die Hemden werden nachgesehen. Wer „Bienen" hat, muß gehen, muß unnachsichtlich gehen, und — viele haben „Bienen".

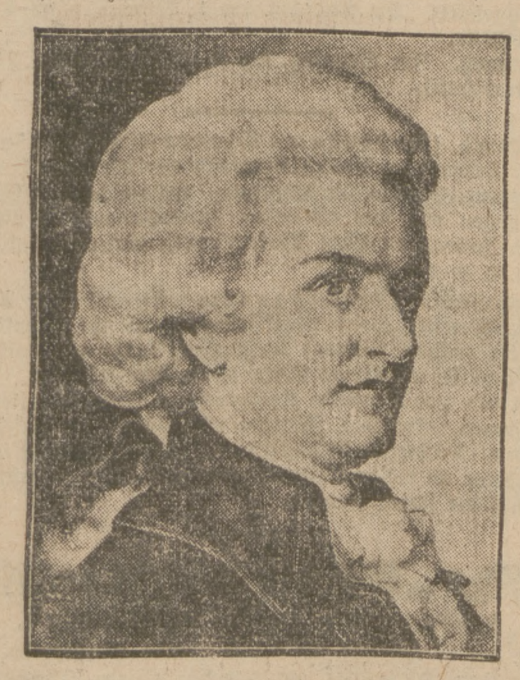
H. M.

Wolfgang Amadeus Mozart

Zum 175. Geburtstag des Meisters, geboren am 27. Januar 1756

Goethe und Schiller in der Literatur — Mozart und Beethoven in der Musik! Ueberragende Genies, wie sie nur alle paar Jahrhunderte einmal geboren werden. Mozarts Meisterwerke haben mit dem Geschmack, mit der Mode, ja, mit der Zeit nichts zu tun; es sind geschlossene Meisterwerke, weder an Ort noch an Zeit gebunden...

Wolfgang Amadeus Mozart wurde am 27. Januar 1756 — vor 175 Jahren — in Salzburg als der Sohn des nicht unbedeutenden Komponisten und Kapellmeisters Leopold Mozart geboren. Als Kind schon fiel er durch seine mühelos hingeworfenen Kompositionen und durch sein meisterliches Geigenspiel auf. Er war noch ein zarter Knabe, als sein Name nicht nur in



Wolfgang Amadeus Mozart

der am 27. Januar vor 175 Jahren in Salzburg geboren wurde. — Mozarts Größe liegt in der glücklichen Verschmelzung italienischer Melodienfreudigkeit mit deutscher Gemütstiefe. Als Opernkomponist lehnte er sich in seinen frühesten Schöpfungen an italienische Vorbilder an, um in „Figaros Hochzeit", „Don Juan" und „Cosi fan tutte" über sie hinauszuwachsen und mit der „Entführung aus dem Serail" und der „Zauberflöte" den Grund zu einer deutschen Oper zu legen.

Oesterreich und in Deutschland, sondern in aller Welt bekannt war. Während Wunderkinder im allgemeinen nicht halten, was sie versprechen, entwickelte sich Mozarts Schaffen und seine Kunst in einer ununterbrochen nach aufwärts führenden Linie. Im Jahre 1769 schon, als Dreizehnjähriger, wurde er Konzertmeister. Später, 1779, ernannte man ihn zum Hoforganisten von Salzburg und 1781 kam er nach Wien. Er, der Meister der klassischen Sonate, der Meister der Symphonie und der Schöpfer einer neuen deutschen Oper, starb schon als Fünfunddreißigjähriger, am 5. Dezember 1791. In seinen Werken vereinigte er italienische Melodik mit deutscher Tiefe. Alle seine Violin- und Klavier-Konzerte, seine Sonaten, seine Lieder, sind weltberühmt. Seine Opern werden heute genau soviel gespielt wie vor 100 Jahren, und ihr Glanz wird auch nach 100 Jahren noch nicht verblichen sein. Seine bekanntesten Opern sind: Don Juan, Cosi fan tutte, Die Entführung aus dem Serail, Die Hochzeit des Figaro, Die Zauberflöte, Titus, Bastien und Bastienne.

Anekdotisches von Mozart

Unter der Fülle der Mozart-Anekdoten finden wir vornehmlich solche, die uns erzählen, wie rasch und leicht Mozart komponieren konnte, aber auch welch emsiger und eifriger Arbeiter er gewesen ist. Donat Müller erzählt uns in seinem „Der musikalische Postillion" vom Jahre 1841, wie die Ouvertüre zum „Don Juan" entstanden ist.

Diese Oper der Opern wurde bekanntlich von dem großen Meister während seines Aufenthaltes in Prag (1787) für die Guardasanische italienische Operngesellschaft komponiert und in Szene gesetzt. Der für die erste Aufführung von Don Giovanni bestimmte Tag, der 3. November, war vor der Tür und Mozart hatte noch immer keine Ouvertüre geschrieben! Guardasani drängte, seine Freunde redeten ihm zu — Mozart lachte nur und sagte: „Ich werde sie diesen Nachmittag schreiben!" An demselben Nachmittag machte er aber mit seiner Frau einen Ausflug auf das Land. Guardasani war in Verzweiflung. Er sandte nach allen vier Weltgegenden Boten aus. Mozart war nirgends zu finden und Strobach mußte versprechen, im Fall der äußersten Not die Ouvertüre zum „Idomeneus" aufzuführen. Es war Mitternacht, als Mozarts Wagen vor seiner Wohnung hielt; seine Freunde, Guardasani an der Spitze, umringten ihn sogleich und überschütteten ihn mit Klagen und Vorwürfen. Der Meister sprang aus dem Wagen: „Laßt mich nur in Ruhe, ich werde jetzt wahrhaftig sogleich an die Arbeit gehen." Er ging in das Haus, schloß die Tür hinter sich ab, warf sich auf seinen Sitz am Schreibtisch und fing an. In wenigen Minuten fuhr er jedoch auf und sagte mit lachender Miene zu seiner Frau: „Es will jetzt nicht gehen! Ich will mich ein Stündchen ins Bett legen; wecke mich dann und mache mir Punsch." Ohne sich zu entkleiden, warf er sich auf das Bett. Konstanze bereitete den Punsch und nach einer Stunde ging sie an ihres Mannes Bett, um ihn zu wecken. Aber er schlief so süß, daß sie es nicht über das Herz bringen konnte, seine Ruhe zu stören. Sie ließ ihn noch eine Stunde liegen und weckte ihn dann, da die Zeit drängte. Mozart rieb sich die Augen, schüttelte sich und sammelte seine Gedanken, dann begann er ohne weiteres sein Werk. Konstanze reichte ihm den Punsch, setzte sich an seine Seite und fing, um ihn bei munterer Laune zu erhalten, an, ihm allerhand spaßige und grauenhafte Historien vom Blaubart, vor der schönen Magelone usw., zu erzählen, bis Mozart, immerfort schreibend, lachte, daß ihm die Tränen die Backen herunterliefen. Um vier Uhr lag es fix und fertig auf dem Tische. Der Meister stand auf; er konnte sich kaum aufrecht halten.

„Für diesmal getan", murmelte er, „aber ich werde es nicht noch einmal probieren!" und legte sich nochmals zur Ruhe nieder. Um sieben Uhr holte der Kopist die Noten ab; aber er wurde mit dem Ausschreiben der Stimmen nicht eher fertig als gegen halb acht Uhr abends, so daß die Aufführung bis um acht Uhr hinausgeschoben werden mußte. Noch naß und mit Sand bestreut, wurden die hastig abgeschriebenen Stimmen in das Orchester gebracht und dort verteilt. Die seltsame Geschichte der Komposition der Ouvertüre war bald wie ein Lauffeuer unter der ganzen Versammlung verbreitet. Als Mozart in das Orchester kam, wurde er von dem übervollen Hause mit donnernden Bravos begrüßt. Er verbeugte sich tief und sprach dann, indem er sich an die Musiker wandte: „Meine Herren, wir sind nicht im Falle, eine Probe der Ouvertüre gehabt zu haben, aber ich weiß, was ich mit Ihnen riskieren kann. Also schnell ans Werk!" Er ergriff den Taktstock, gab das Zeichen und wie einer Donnergebrause, mit Trompetenklang vermischt, rauschte der erste Akkord des ehrfurchtgebietenden Andante hin. Dies sowohl als das darauffolgende Allegro wurde von dem Orchester mit bewundernswürdigem Geiste exekutiert. Als die Ouvertüre zu Ende war, ging der Applaus in einen wahrhaften Sturm über. „Es sind doch ein paar Noten unter das Pult gefallen", sagte Mozart lächelnd zu Strobach, „aber das Ganze ging prachtvoll vonstatten. Ich bin diesen Herren höchlichverbunden." Wie während der Oper selbst der Beifall von Szene zu Szene wuchs, wie das Finch'han dal vino von seiner ersten Aufführung an bis auf den heutigen Tag enthusiastische Dacapos hervorrief und noch immer hervorruft, das ist nicht allein dem braven Prager Volke bekannt, sondern auch der ganzen gebildeten Welt.

*

Bekannt ist auch, daß Mozart das so berühmt gewordene „Kegelstett-Trio" während einer Kegelpartie komponiert hat und in Linz soll Mozart gar eine Sinfonie komponiert haben, deren Partitur er gar nicht erst niederschrieb; er schrieb einfach die Stimmen der Reihe nach nieder und noch naß wurden die Blätter zum Einstudieren abgeholt und unter die Musiker verteilt, die sie am Abend spielen sollten. Nicht viel anders ging es mit dem „Priestermarsch" im zweiten Akt der „Zauberflöte". Dieser wurde erst während der Generalprobe geschaffen, weil Schikaneder der Meinung war, es müsse beim Auftreten der Priester irgendeine markante Musik da sein. Mozart, der am Pult stand, rief den Musikern einfach zu: „So gebt's her eure Käszetteln!" — Und er schrieb auch hier direkt die Stimmen nieder.

*

Nach der ersten Aufführung von Mozarts „Die Entführung aus dem Serail" machte der Kaiser die Bemerkung, sie sei sehr hübsch, aber sie habe zu viele Noten. Da antwortete Mozart: „Gerade so viele Noten hat sie, als nötig sind." Der Kaiser nahm den Widerspruch nicht ungnädig auf, sondern lachte und sagte: „Er hat recht, lieber Mozart; er muß das auch besser verstehen als ich."

*

Mit inniger Rührung sehen wir, daß Mozart auch noch in seiner Sterbestunde rastlos tätig war. Seine Schwägerin Sophie Weber berichtet an Nissen darüber: „Da war Süßmayr bei Mozart am Bette. Dann lag auf der Decke das bekannte Requiem und Mozart explizierte ihm, wie seine Meinung sei, daß er es nach seinem Tode vollenden soll... Sein letztes war noch, wie er mit dem Munde die Pauken in seinem Requiem ausdrücken wollte; das höre ich noch jetzt..."

*

Zuletzt sei auch noch ein Zeitungsinserat wiedergegeben, zu dem jeder Kommentar wahrhaftig überflüssig ist. In der „Leipziger Zeitung" vom Jahre 1782 stand zu lesen:

„Ein gewisser Mensch namens Mozart hat sich erfrecht, mein Schauspiel „Belmont und Konstanze" zu einem Operntext zu verunstalten. Ich protestiere hiermit feierlichst gegen diesen Eingriff in meine Rechte und behalte mir alles weitere vor.

Christoph Bretzner, Verfasser des „Räuschchen".



Mozarts Geburtshaus in Salzburg

Mozart als Gelegenheitsdichter

Zwar hat Mozart sich nie selbst ein Textbuch geschrieben, aber im Gelegenheitsgedicht hat er uns manch liebenswürdigen Vers geliefert. So schreibt er am 18. August 1774 von Wien aus seiner Schwester Nannerl folgenden gereimten Verlobungsgruß:

„Du wirst im Eh'stand viel erfahren,
was dir ein halbes Rätsel war;
bald wirst du aus Erfahrung wissen,
wie Eva einst hat handeln müssen,
daß sie hernach den Kain gebar.
Doch, Schwester, diese Eh'standspflichten
wirst du von Herzen gern verrichten,
denn glaube mir, sie sind nicht schwer.
Doch jede Sache hat zwo Seiten:
Der Eh'stand bringt zwar viele Freuden,
allein auch Kummer bringet er.
Drum wenn dein Mann dir finstre Mienen,
die du nicht glaubest zu verdienen,
in seiner üblen Laune macht,
so denke, das ist Männergrille,
und sag: Herr, es gescheh' dein Wille."

*

Ein recht übermütiges Gedicht, das gewiß nicht mehr als ein launiger Gruß sein sollte, sandte Wolfgang Amadeus am 31. Oktober 1777 an eine junge Mannheimerin, Rosalie Jolly, wohl ein Mitglied der bekannten badischen Gelehrten- und Politikerfamilie. Er schrieb ihr:

„Ich sag' dir tausend Dank, meine liebste Sallerl,
und trink' dir zur Ehr' ein ganzes Schallerl
Kaffee und dann auch Tee und Limonadi
und tunke ein, ein Stangerl von Pomadi
und auch — au weh, au weh, es schlägt just sex,
und wer's nicht glaubt, der ist — der ist — ein Fex."

Mozarts Sohn

Anläßlich des bevorstehenden Geburtstages von Mozart soll in nachstehenden Zeilen an den Aufenthalt von Mozarts Sohn Wolfgang Amadeus Xaver in Karlsbad, seine Krankheit und seinen tragischen Tod erinnert werden; um so mehr, als die näheren Einzelheiten darüber fast völlig unbekannt sind. Die folgenden Mitteilungen stützen sich auf zahlreiche ältere und neuere Quellen über dieses Thema.

Wehmütige Trauer hat das Leben von Mozarts jüngstem Sohne beschattet, der am 16. Juli 1791, also kurz vor des Meisters Tode, geboren wurde und nur ein Alter von 53 Jahren erreichte. Von Kindheit an war er zum Musiker bestimmt. Aber während seinem älteren Bruder Karl kein glänzendes, aber immerhin ein behagliches, materiell gesichertes Dasein beschieden war, ist Wolfgang Xavers Leben ein einziger großer Leidensgang gewesen, eine Kette von Enttäuschungen, Bitternissen und drückender Sorgen.

Im Jahre 1798 kam er nach Wien, wo seine Lehrer Johann Nepomuk Hummel, Vogler und der berühmte Italiener Antonio Salieri (1750—1825) waren. Das erste Konzert des jungen Virtuosen brachte 1700 Gulden ein; aber in der Folgezeit hatte der jüngste Sohn Mozarts, als konzertierender Künstler wie als Musiklehrer, meist mit bitterer Not zu kämpfen. Alle Versuche, in Salzburg irgendwie festen Fuß zu fassen, schlugen fehl. Die Undankbarkeit der Stadt Salzburg gegen Mozart, den Vater, setzte sich auch später gegen den Sohn fort; und daß sie ihn später zum „Ehrenkapellmeister" ernannten, war eine schöne Geste, die ihm nichts mehr nützte. Xaver blieb ein armer Privatmusiklehrer (in Lemberg), woran die Konzertreisen, die ihn vielfach auch ins Ausland führten, nichts zu ändern vermochten.

Zur Enthüllungsfeier des Schwanthalerschen Mozartdenkmals im September 1841 war Mozart nach Salzburg gekommen; später in Wien, wurde er auch körperlich krank und kränker. Sein seelischer, mit sich und aller Welt unzufriedener Zustand untergrub seine Gesundheit immer mehr. Und ein neu hinzugetretenes Magenleiden (nähere Einzelheiten über jene unglückliche Periode in Wolfgang Xaver Mozarts Leben findet man übrigens in Arthur Schurigs großer Mozartbiographie) zwang ihn, Anfang des Jahres 1844 die Karlsbader Bäder aufzusuchen, auf welcher Fahrt ihn sein treuer Schüler Pauer begleitete.

In der eleganten, schon damals stark frequentierten Bäderstadt fiel Mozart vor allem durch seine aparte Tracht auf. Er trug meistens einen langen, dunkelgrünen Tuchrock. Zeitgenossen schilderten ihn als einen Mann von mittlerer Körpergröße, mit dunkelbraunem Kopf- und Barthaar und gelber, kränklicher Gesichtsfarbe. Aber er plauderte gern, namentlich mit Kindern, für die er große Vorliebe zeigte.

Am 29. Juli 1844, abends gegen Uhr, ist er nach langem Leiden an Magenverhärtung gestorben. Das feierliche Leichenbegängnis fand am 1. August, nachmittags 3 Uhr, statt. Auf seinem Grabstein, den die Karlsbader in Ehren halten und den ihm seine damals gleichfalls in Karlsbad weilende Freundin Josefine von Baroni-Cavalcabo (geb. Castiglioni, aus der berühmten italienischen Adelsfamilie) stiftete, stehen die Worte:

Wolfgang Amadeus Mozart

Tonkünstler und Tonsetzer.

Geboren am 26. Juli 1791, gestorben am 29. Juli 1844.

Sohn des großen Mozart.

Dem Vater ähnlich an Gestalt und edlem Gemüte.
Der Name des Vaters sei seine Grabschrift,
So, wie seine Verehrung des ersteren der Inhalt seines Lebens war.

Der Dichter Grillparzer (1791—1872), der mit ihm befreundet gewesen, widmete ihm unter anderem folgende schönen Verse:

So bist du endlich heimgegangen,
Wohin der Geist dich ewig zog,
Und hältst den Großen dort umfangen,
Der adlergleich zur Sonne flog.

Und was zu schaffen dir gelungen,
Was manchen andern hätt' geehrt:
Du selbst verwarfst es, kaum gesungen,
Als nicht des Namens „Mozart" wert!

Bücherschau

Die Marxistische Büchergemeinde.

Die Marxistische Büchergemeinde steht neben den bisherigen Buchgenossenschaften der Arbeiterschaft nicht als ein Konkurrenzunternehmen, sondern als der Versuch, eine fühlbare Lücke zu schließen. Sie will nicht Bücher der schönen und allgemeinbildenden Literatur anregen und herausbringen, sondern sie beschränkt sich allein auf Aufgaben der marxistischen Erkenntnis in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Sie will also eine Literaturgattung pflegen, die seit jeher vernachlässigt wurde und daher auch so hohe Buchpreise mit sich brachte, daß gerade der Arbeiter sich oft den „Luxus“ marxistischer Literatur nicht leisten konnte.

Die „Roten Bücher“ der Marxistischen Büchergemeinde im Umfang von ca. 200 Seiten kosten im Buchhandel 4,75 Mark. Die Mitglieder, von denen keine besonder Eintrittsgebühr erhoben wird, erhalten aber die geschmackvoll in Leinen gebundenen, gut ausgestatteten Bände für einen monatlichen Beitrag von je 1 Mark; sie bezahlen also für den Band nur 3 Mark, da jedes Vierteljahr ein neuer Band erscheint. Dies ist eine so wesentliche Verbilligung und ein an sich so niedriger Preis, das künftig viele bisher berechtigte Klagen über die zu teure marxistische Literatur werden verstummen müssen.

Als 1. Buch ist soeben der Band: „Die Krise des Kapitalismus und die Aufgabe der Arbeiterklasse“, erschienen. Mitarbeiter dieses Buches sind: Univ.-Prof. Max Adler, Eg. Graf, MdR; Franz Petrich, Max Seydewitz, MdR; Ed. Weckerle. Das Buch behandelt die so drängenden Fragen der wirtschaftlichen Krise und Arbeitslosigkeit und die Aufgaben die aus der Notwendigkeit der Ueberwindung der Krise und der Arbeitslosigkeit für das Proletariat ersteht. Die Namen der als marxistische Theoretiker, Lehrer und Politiker allgemein bekannten Verfasser bürgen dafür, daß der Leser auf ein in der Wiedergabe der Tatsachen zuverlässiges, in deren Ausdeutung gründliches und in der Darstellung verständliches Buch rechnen kann. Bestellungen sind zu richten an den **Verlag der Marxistischen Büchergemeinde in Berlin-Britz, Postschließfach 27.** Zahlungen sind zu leisten an Max Seydewitz, Postscheckkonto Berlin Nr. 151 261.

Der reiche Inhalt des Buches ist übersichtlich gegliedert. Im 1. Teil des Buches schildert Eg. Graf die Veränderungen im Aufbau des Kapitalismus durch Krieg, Revolution und gibt ein Bild von dem neuen Nachkriegskapitalismus: den Kampf um die Rohstoffe, die immer enger werdenden Absatzmärkte, die Abtrennung Sowjetrußlands, das erwachende und rebellierende Asien. Er zeichnet das kriegerische und revolutionäre Gericht unserer Zeit.

Im 2. Teil zeigt sodann Weckerle den Nachkriegskapitalismus als einen kranken Kapitalismus. Nicht nur eine kapitalistische Krise, sondern die Krise des Kapitalismus selbst besteht heute. Dauerarbeitslosigkeit ist sein Kennzeichen. Das amerikanische Wirtschaftswunder wird also als eine geplatzte Seifenblase dargestellt und gedeutet.

Max Seydewitz im folgenden 3. Teil die politische Auswirkung der Krise des Kapitalismus. Er deutet den Faschismus als Kampfwaffe des Bürgertums und zeigt seine Wurzeln in der Enttäuschung der Massen über die bürgerliche Demokratie. Im 4. Teil zeigt Seydewitz sodann, wie das Vertrauen der Massen wieder gestärkt werden kann und dadurch der Faschismus und seine kapitalistischen Auftraggeber bezwungen werden können. Denn die Ueberwindung des Kapitalismus steht tatsächlich auf der Tagesordnung. Der Weg aus der Krise ist der Weg aus dem Kapitalismus heraus! Das zeigt Max Adler im 5. Teile, der eine leidenschaftliche Anklage gegen den Kapitalismus und ein Bekenntnis zur sozialen Revolution ist. In einem Anhang setzt sich Petrich noch mit den Theorien über die Wirtschaftskrisen auseinander. Ein Fremdwortverzeichnis beschließt das Buch, welches somit eine wirkliche Antwort auf alle Fragen ist, die uns die Gegenwart aufzwingt.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12.10: Mittagskonzert. 15.35: Vorträge. 16.10: Kinderstunde. 16.25: Schallplatten. 17.45: Volkstümliches Konzert. 18.45: Vorträge. 19.50: Uebertragung einer Oper.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12.10: Mittagskonzert. 15.35: Vorträge. 16.15: Schallplatten. 17.45: Sinfoniekonzert. 18.45: Verschiedene Vorträge. 19.50: Uebertragung einer Oper.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Dienstag. 12.35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß. 15.20: Kinderfunk. 15.45: Unterhaltungskonzert. 16.15: Das Buch des Tages. 16.30: Unterhaltungskonzert. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Stunde der Naturwissenschaften. 17.20: Deutsche Kolonien in Ostgalizien. 17.45: Europas Werdegang. 18.15: Stunde der werktätigen Frau. 18.45: Wettervorhersage, anschließend: Das West-Ost-Problem in seiner historischen Entwicklung. 19.15: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik der Schlesischen Philharmonie. 20.15: Gaspard Ruiz. 21.00: Abendberichte. 21.10: Mozart-Konzert. 22.15: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22.40: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.50: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V. 22.25: Morsekursus für Kurzwellenamateure. 23.10: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Funkkapelle. 0.30: Funkstille.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Vortragsfolge des Bundes für Arb.-Bildung in Schwientochlowitz.

4. Vortrag am 27. Januar 1931, Lehrer Boidol: Wanderung durch unsere oberschl. Landschaft (mit Lichtbildern).

5. Vortrag am 3. Februar 1931, Lehrer Büchs: Die Glashütte von Wessola und Chr. Ruberg.

6. Vortrag am 10. Februar 1931: Gen. Buchwald: Lichtbildervortrag.

7. Vortrag am 17. Februar 1931, Lehrer Boese: Tiere der Vorwelt.

8. Vortrag am 24. Februar 1931, Lehrer Boidol: Der polnische Jura. Von Ojcow b. Czenstochau.

9. Vortrag am 3. März 1931, Gen. Knappik: Berufskrankheiten.

10. Vortrag am 10. März 1931, Dr. Bloch: Vom Urtier zum Menschen.

11. Vortrag am 17. März 1931, Gen. Knappik: Genossenschaftswesen und Eigenunternehmungen.

12. Vortrag am 24. März 1931, Okonski: Klassenkämpfe im Altertum.

Die Vorträge finden jeden Dienstag abends 7½ Uhr, im Lokal Bialas Schwientochlowitz ulica Czarnolesna 25 statt.

Kattowitz. Am Dienstag, den 27. d. Mts., abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein interssanter Vortrag „Natürliche Körperpflege“ statt. Referent ist Lehrer Nowinski. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Bismarckhütte. Am Montag, den 26. Januar 1931, abends um 7 Uhr, findet im Lokale des Herrn Brzezina ein Vortrag statt. **Referent:** Dr. Bloch. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen sämtlicher Kulturvereine und Gewerkschaftler wird gebeten.

Königshütte. Am Mittwoch, den 28. Januar, abends 7½ Uhr, Vortrag. Als Referent erscheint Lehrer Büchs. Thema: „Aus dem mittelalterlichen Zunftwesen“. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwüscht.

Versammlungskalender

Kattowitz (Monatsplan der S. J. P.).

Montag, den 26. Januar: Gesangstunde.
Die Abende fangen um ½8 Uhr an. Pünktliches Erscheinen Pflicht.
Mittwoch, den 28. Januar: Lichtbildervortrag (Norbert Grigo).
Freitag, den 30. Januar: Theaterprobe.
Sonntag, den 1. Februar: Heimabend.
Montag, den 2. Februar: Gesangstunde.
Mittwoch, den 4. Februar: Monatsversammlung.

Generalversammlungen des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Lipine. Am Mittwoch, den 28. Januar, abends 5 Uhr, bei Haase Klol.-Lucka.

Königshütte. Am Sonntag, den 1. Februar, vorm. 9½ Uhr, im Volkshaus.

Kattowitz. Am Sonntag, den 8. Februar, vorm. 9½ Uhr, im Zentral-Hotel.

Kattowitz. (Kostenloser Esperanto-Lehrkursus.) Anfangs Februar beginnt in Kattowitz ein kostenloser Lehrkursus der Esperanto-Sprache für Anfänger. Mündliche und schriftliche Anmeldungen von nur wirklichen Interessenten sind bis spätestens 28. Januar an Paul Marcinkowski, Kattowitz, ulica Slowackiego 21 zu richten.

Königshütte. (Faschingsvergnügen.) Der Arbeiter-Radfahrer-Verein „Solidarität“ veranstaltet am Montag, den 2. Februar (Mariä Lichtm.) im großen Saale des Volkshauses in Königshütte, ulica 3-go Maja 6, ein Tanzkränzchen. Mithin erlauben wir uns sämtliche Kulturvereine, Gewerkschaften, Parteigenossinnen, -Genossen, Freunde und Gönner zu diesem Feste einzuladen. Da die Preise volkstümlich gehalten sind, ist es einem jeden geboten an diesem Feste teilzunehmen. Also unterstützt auch dieses Mal die freien Radler.

Bielitz: „Wo die Pflicht ruft!“

Wochenprogramm der Arbeiterjugend Bielitz.

Montag, den 26. Januar, um 6 Uhr abends, Musikprobe.
Dienstag, den 27. Januar, um ½8 Uhr abends, Theatergemeinschaft.
Mittwoch, den 28. Januar, um 7 Uhr abends, Gesangs- und Spielabend.
Donnerstag, den 29. Januar um ½8 Uhr abends, Handarbeit für Mädchen, 8 Uhr abends: Diskussionsabend.
Freitag, den 30. Januar, um ½8 Uhr abends Musikprobe.
Samstag, den 31. Januar, um 6 Uhr abends Vortragsabend.
Sonntag, den 1. Februar, um 4 Uhr nachm., Gesangs- und Spielabend.

Jungen und Mädchen der Arbeiterklasse!

Wenn ihr nun das Bedürfnis empfindet, in unsere Reihen einzutreten, so kommt in unsere Ortsgruppe. Ihr seid dort herzlich willkommen! Die Einschreibegebühr beträgt 50 Groschen, der Monatsbeitrag 50 Groschen. Es steht euch frei, alle unsere Veranstaltungen (Vorträge, Gesangsabende, Spielabende, Musikproben usw.) zu besuchen. Vor allem aber seid ihr dann Mitglieder unserer Organisation, das heißt Mitstreiter in unserem Kampfe! — Mitgliederaufnahmen finden an allen oben genannten Veranstaltungen im Vereinszimmer (Bibliothek) Bielitz, Republikanska 6, statt. **Die Vereinsleitung.**

Bielitz. (Samariterverein.) Am Sonnabend, den 31. Januar veranstaltet obiger Verein im Schießhaussaale ein Maskenball-Vergnügen, wozu auch die Sympathiker eingeladen sind. Kartenvorverkauf ab Montag in der Rettungsstation.